

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 18 (1948)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Die Arbeitsweise beim Lösen eingekleideter und angewandter Rechenaufgaben - Gedichtbehandlung auf der Oberstufe - Die Konstruktion der gemeinsamen Tangenten an zwei Kreise als Aufgabe der Ähnlichkeitslehre - Am Abend - Ein kleines Hilfsmittel zur lebensvollen Gestaltung des Rechenunterrichtes auf der Unterstufe - Erfahrungsaustausch - Spätherbst - «Schöne Rechnungshefte» - Durch Anschauung zu gutem Stil - Lesen im zweiten Schulhalbjahr - Sprechchor - Neue Bücher

Die Arbeitsweise beim Lösen eingekleideter und angewandter Rechenaufgaben

Von Erhard Ehrismann

Beim Lösen eingekleideter Aufgaben können wir immer wieder feststellen, dass ein grosser Teil der Klasse, die sonst das Rechnen mit reinen Zahlen beherrscht, versagt. Diese Tatsache zeigt uns deutlich, dass neben dem Beherrschen der reinen Rechenvorgänge beim Lösen eingekleideter und angewandter Aufgaben eine grundlegende Rechenerkenntnis und der Besitz von Arbeitsweisen nötig sind. Eingekleidete und angewandte Aufgaben wollen wir aber nicht vermissen im Rechenunterricht; denn durch sie richtet sich der Blick des Kindes auf Sachverhältnisse und ihre Massbeziehungen, und sein rechnerisches Fühlen wird in höherem Grade ausgebildet als durch die Beschäftigung mit reinen Zahlen.

Folgende Beispiele sollen nun den Unterschied zwischen eingekleideten und angewandten Aufgaben zeigen, der die Art der Arbeitsweise bestimmt.

1. Karl hat 5mal mehr Nüsse gesammelt als Fritz, der 12 Nüsse besitzt.
2. Karl und Fritz haben Nüsse gesammelt. Fritz hat 12 Nüsse mehr als Karl. Dieser Unterschied ist genau der 7. Teil der von Karl und Fritz im ganzen gesammelten Nüsse.
3. Karl und Fritz haben Nüsse gesammelt. Zusammen besitzen sie 86. Karl gibt seiner kleinen Schwester 14, und Fritz schenkt ihr 16 Nüsse. Jetzt besitzen sie beide noch gleich viele Nüsse.

Das erste Beispiel ist eine eingekleidete Aufgabe, weil sie sich nur durch die Einkleidung in Worte von den gewöhnlichen Zahlaufgaben unterscheidet. Die beiden andern Beispiele sind angewandte Aufgaben, bei deren Lösung man die Wahl und die Folge der Operationen aus den gegebenen Stücken zuerst bestimmen muss. Solche Aufgaben stellen den höchsten Anspruch an die geistigen Kräfte im Schüler. Der Rechenunterricht wird aber erst dann «kraftbildend», wenn er über die sichere Mechanisierung der Zahlbeziehungen und der eingeübten Lösungsverfahren hinausgeht zu einer Anwendung dieses Wissens als bewusster geistiger Tätigkeit. Neben dem Erwerb von Wissen kommt nun dem Erwerb von Arbeitsweisen eine grosse Bedeutung zu, um dieses Ziel zu erreichen.

Wir wollen uns nun im Folgenden der Arbeitsweise zuwenden, mit der das Kind eingekleidete Aufgaben lösen lernt. Wir müssen ausdrücklich betonen, dass das Lösen von eingekleideten Aufgaben zur Hauptsache vom Kinde ausgehen muss. Diese Forderung können wir durch das Unterrichtsgespräch er-

reichen, wo die Schüler selber fragen, antworten, berichtigen und ergänzen. Wir dürfen diese nicht unvorbereitet eine Aufgabe besprechen und lösen lassen, sonst artet das Gespräch leicht in ein Geschwätz aus. Wir müssen dem Schüler eine Arbeitsanweisung geben, die aber nicht von heute auf morgen eingeführt werden kann, sondern in den Anforderungen langsam gesteigert wird. Es folgt eine ausführliche Arbeitsanweisung, in der zuerst der Lehrer die Denkanstösse gibt, die aber später vom Schüler übernommen werden:

1. Wir wollen die Aufgabe aufmerksam und genau lesen.
2. Wir wollen uns den Inhalt vorstellen und ihn erzählen. (Die Schüler sollen sich nicht an die Formulierung im Buch halten, sondern frei erzählen. Sie schliessen darum das Buch. Der Lehrer schreibt die Zahlen an die Tafel.)
3. Wir suchen einen Titel zu dieser Rechengeschichte.
4. Wir überlegen, was wir schon wissen. (Ich weiss, dass...)
5. Wir fragen, was wir noch wissen möchten. (Ich möchte wissen,...)
6. Wir begründen unsere Frage. (Ich möchte das und das wissen, weil...)
7. Wir suchen den Lösungsweg.
8. Wir suchen andere Lösungswege.
9. Wir vergleichen sie miteinander.
10. Wir wollen selber eine ähnliche Aufgabe stellen, in der wir aber eine andere Grösse bestimmen müssen.
11. Wir prüfen die Rechnung auf ihre Richtigkeit (schätzen).

Selbstverständlich kann man nicht alle eingekleideten Aufgaben so gründlich besprechen. Bei vielen Aufgaben genügt es, wenn die Schüler das Gegebene und das Gesuchte hervorheben. Bei andern Aufgaben, die eine grosse lebenspraktische Bedeutung haben, werden wir etwas gründlicher auf den Inhalt eingehen und die Schüler auffordern, die verschiedenen Rechnungsmöglichkeiten selber herauszufinden. Wir müssen ihnen den Weg zeigen und sie dazu anleiten, ihn zu finden, z. B. beim Briefmarkenverkauf für Pro Juventute, wo der Schüler selber beteiligt ist. (Eine Familie braucht 10 Fünfer-, 8 Zehner- und 5 Zwanzigermarken.) Diese vom Schüler selber gemachten Feststellungen werden von den andern ausgewertet, indem sie angeben, was sie wissen möchten (wieviel alles kostet; wieviel wir herausgeben müssen auf 20 Fr.; den Reingewinn aus diesen Marken usw.).

Durch diese angedeutete Variation der Arbeitsweise wollen wir verhüten, dass die Besprechung eingekleideter Aufgaben in Gleichförmigkeit erstarbt, und erreichen, dass durch die Abwechslung in der Arbeitsweise der Leistungswille des Schülers gefördert wird.

Kinder, die in dieser Arbeitsweise geschult sind, werden später ohne Hilfe eingekleidete Aufgaben lösen, weil sich die genannten Vorstellungen allmählich unbewusst vollziehen. Jetzt sind die Kinder auch reif geworden für die öftere Behandlung von angewandten Aufgaben, indem sie dieselben Arbeitsweisen auch auf die neuen Sachverhältnisse anwenden. Freilich sollten schon von der ersten Klasse an der Entwicklungsstufe des Kindes angepasste angewandte Aufgaben gelöst werden, wo der Schüler die Operation selbst wählen muss. Beispiele für die erste Klasse: Ich esse drei Nüsse; vorher waren sieben auf dem Tisch. – Ich habe noch 5 «Chlüren», drei weniger als am Anfang des Spieles.

Nach dem gründlichen Einüben der Arbeitsweise bei den eingekleideten Aufgaben wollen wir den Schülern auch einen Einblick in das Wesen der ange-

wandten Aufgabe geben. Wir lassen sie selber die Unterschiede zwischen eingekleideten und angewandten Aufgaben an zwei Beispielen feststellen. Der Schüler soll erkennen, dass bei den angewandten Aufgaben die Operation nicht mehr besonders mit Worten ausgedrückt ist, dass im weiteren aber kein Unterschied besteht. Durch diesen Einblick wollen wir im Schüler, bevor er die Aufgabe aufmerksam gelesen und sich vorgestellt hat, das weitverbreitete Vorurteil beseitigen: Ich weiss nicht wie rechnen. Wenn wir auf diese Weise seine Selbstsicherheit gefördert haben, können wir an eine eingehende Besprechung von angewandten Aufgaben gehen.

Wie wir die Schüler langsam in die Gruppenarbeit einführen müssen, so gilt hier dasselbe bei der Einführung in die angewandte Aufgabe. Wir werden in der 4. Klasse mit der intensiven Besprechung solcher angewandten Aufgaben, die am Anfang nur einen Denkschritt aufweisen, beginnen können. Es folgen einige Beispiele mit einfachen Zahlen, damit sich der Schüler ganz auf das logische Erfassen der Aufgaben konzentrieren kann:

1. Ich habe heute 25 Nüsse gefunden, 7 mehr als gestern.
2. Ich habe gestern 35 Nüsse gefunden, 12 weniger als heute.
3. Ich habe heute 5 Nüsse gefunden, 5mal weniger als gestern.
4. Ich habe gestern 30 Nüsse gefunden, 6mal weniger als heute.
5. Ich habe gestern 20 Nüsse gefunden, den 5. Teil mehr als heute.
6. Ich habe heute 15 Nüsse gefunden, den 3. Teil weniger als gestern.

Die Fragen werden absichtlich weggelassen. Auf diese Weise zwingen wir den Schüler, sich in den Sachverhalt zu vertiefen und sich zu überlegen, was er aus diesen Grössen bestimmen kann. Wenn er selbständig die gesuchte Grösse herausfindet, ist die Aufgabe zur Hälfte gelöst, weil er dadurch beweist, dass er die Aufgabe logisch erfasst hat. Dadurch fördern wir die Aktivität des Schülers und leiten ihn durch diese Selbsttätigkeit zu einer allmählichen Selbstständigkeit. Viele eingekleidete Aufgaben können wir uns wegen Zeitmangels nicht ohne die Fragen denken, aber Aufgaben ohne Fragen helfen mit, die Vorstellungskraft und das logische Erfassen beim Schüler zu fördern, was zu einer sofortigen Klärung der Sachzusammenhänge bei angewandten Aufgaben führt, zum Beispiel: Fritz hat in seiner Sparsbüchse $2\frac{3}{4}$ Fr. Er legt noch $5\frac{3}{4}$ Fr. hinein. Bis zum Ende des Jahres möchte er 10 Fr. darin haben.*

Die Schüler werden beim aufmerksamen Durchlesen der obenstehenden Aufgaben bald einsehen, dass es sich um Vergleiche handelt. Die verwirrenden sprachlichen Ausdrücke, wie 5mal weniger, den 5. Teil mehr usw., werden von den Schülern selbständig umgeformt und das Gesuchte ausführlich dargestellt. (1. Beispiel: Ich habe heute mehr Nüsse gefunden als gestern. Gestern habe ich weniger Nüsse gefunden als heute.)

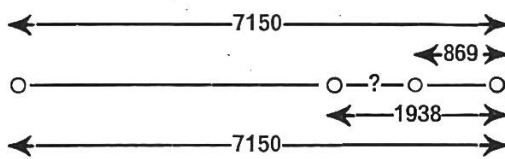
Nach der Darstellung des Lösungsgedankens werden wir uns nochmals in diese sprachliche Ausdrucksweise vertiefen, indem die Schüler selber aus andern Sachgebieten (Maikäfer oder Kartoffelkäfer sammeln) solche Vergleiche anstellen mit allmählicher Steigerung der Zahlgrössen, und sie werden dabei feststellen, dass diese Formulierung unbestimmt ist im Hinblick auf die Veränderung des Gegebenen und auf das gesuchte Ziel.

Es folgen einige Beispiele, wo wir die verschiedenen Möglichkeiten der Arbeitsweisen beim Lösen angewandter Aufgaben beobachten können.

Suche den Unterschied zwischen $7150 - 869$ und $7150 - 1938$!*

* Aus den Rechnungsbüchern des Kts. Zürich für die 4. und 5. Klasse, von Prof. Dr. R. Honegger.

Wir werden die Schüler langsam daran gewöhnen, dass sie erst dann an die Ausrechnung gehen, wenn sie sich die Aufgabe genau vorgestellt haben. Ich denke mir die Besprechung in gebundenem Unterrichtsgespräch: «Ich suche den Unterschied zwischen zwei Zahlen. Ich kann etwas aussagen über die Grösse dieser beiden Zahlen. Die erste muss grösser sein, weil ich weniger von 7150 wegnehmen muss.» Wir wollen diese Aufgabe zeichnen. (Jeder Schüler versucht es selbständig in sein Merkheft; ein Schüler an der Wandtafel.)



An Hand dieser Zeichnung wird die Aufgabe nochmals gestellt. (Ich weiss, dass...: Ich suche,...) Die Schüler werden nun feststellen, dass sie nur den Unterschied zwischen 1938 und 869 ausrechnen müssen.

Auf der rechten Seite einer Strasse werden auf einer Strecke von 3 km 584 m Bäume im Abstand von 8 Metern gepflanzt.

Eine Klasse, die einfach auf die Ausrechnung losgehen will, wird sofort messen. Auch hier hilft uns eine Zeichnung, und die Kinder sehen deutlich, dass am Ende auch ein Baum stehen muss. Die Schüler verwenden für die Zeichnung einfachere Zahlbeispiele.

Karl und Fritz haben Nüsse gesammelt. Fritz hat 12 Nüsse mehr als Karl. Dieser Unterschied ist genau der 7. Teil der von Karl und Fritz im ganzen gesammelten Nüsse.

«Ich weiss, dass 12 Nüsse der 7. Teil sind von den Nüssen, die Karl und Fritz gesammelt haben.» – «Karl und Fritz haben also zusammen 84 Nüsse gesammelt.» – «Ich weiss, dass Fritz 12 Nüsse mehr hat als Karl.» – «Ich möchte wissen, wie viele Nüsse Karl und wie viele Fritz besitzt.» – Wir wollen die Aufgabe vereinfachen und nehmen an, dass beide gleich viele Nüsse gesammelt haben. Die Schüler finden nun heraus, dass Fritz und Karl je 42 Nüsse haben. Wir wissen aber, dass Fritz mehr Nüsse hat. Karl gibt nun von seinen Nüssen eine an Fritz. Die Schüler erkennen, dass der Unterschied bereits 2 Nüsse beträgt, wenn Karl eine Nuss an Fritz gibt. – «Damit der Unterschied aber 12 Nüsse beträgt, muss Karl 6 Nüsse an Fritz geben.» – «Fritz besitzt nun 48 und Karl 36 Nüsse. – «Ich mache die Probe: $48 + 36 = 84$, $48 - 36 = 12$.»

Diese kurzen Andeutungen mögen zeigen, worauf wir bei der Besprechung von angewandten Aufgaben achten müssen. Es folgt für diese Aufgabenart eine Arbeitsanweisung, die in ihrer Grundhaltung der ersten entspricht, aber nach verschiedenen Seiten weiter ausgebaut ist. Auch hier liegt es zuerst am Lehrer, die Schüler an dieses planmässige Arbeiten zu gewöhnen. Wenn sie aber einmal darin geübt sind, sollen sie selbständig vorgehen.

1. Die Aufgabe langsam und aufmerksam durchlesen.
2. Wir wollen den Inhalt ausführlich erzählen.
3. Wir überlegen, was wir schon wissen.
4. Wir überlegen, was wir suchen.
5. Wir wählen einfachere Zahlbeispiele.
6. Wir lassen eine Bedingung weg und erfüllen nur das 1. Teilziel.
7. Wir wollen die Aufgabe zeichnen (jeder Schüler ins Notizheft).
8. Wir beschriften die Zeichnung und ziehen das Gesuchte farbig aus.
9. Wir wollen an Hand der Zeichnung die Aufgabe nochmals stellen.
(Ich weiss, dass... Ich suche...)
10. Wir überlegen uns den Lösungsweg.
11. Wir rechnen das erste Teilziel aus.
12. Wir überlegen uns, wie sich das Teilziel verändern muss, wenn wir die andere Bedingung erfüllen wollen.
13. Wir bestimmen das Endziel rechnerisch.
14. Wir prüfen das Ergebnis (Probe).

Je nach der Art der Aufgabe wird natürlich der eine oder andere Punkt wegfallen.

Wenn die Schüler an diese methodische Arbeiten gewöhnt sind, kann man auch einmal mit einer Gruppenarbeit das Lösen einer angewandten Aufgabe versuchen, wobei die Schüler eine ähnliche Arbeitsanweisung erhalten, die auf die gestellte Aufgabe abgestimmt ist.

Mit diesen bescheidenen Andeutungen versuchte ich einen Weg zu zeigen, die Schüler zu einem selbständigen, geistvollen Arbeiten beim Lösen eingekleideter und angewandter Rechenaufgaben heranzubilden.

Gedichtbehandlung auf der Oberstufe

Von Hans Mohler

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
da ist alles dunkel und düster.
Und so sieht's auch der Herr Philister!
Der mag denn wohl verdriesslich sein
und lebenslang verdriesslich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüsst die heilige Kapelle;
da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
bedeutend wirkt ein edler Schein;
dies wird euch Kindern Gottes taugen,
erbaut euch und ergötzt die Augen!

Dieses spöttisch-ernsthafte «Gedicht über das Gedicht» stammt von Goethe (Parabolisch I), der also im wahrsten Sinne des Wortes ein Liedlein zu singen wusste über die Schwierigkeiten der Lektüre von Gedichten. Vermutlich könnte mancher Lehrerkollege in ähnlichen Versen sich ausseufzen – wenn er's eben könnte wie der Geheime Rat. Und gar dessen Kollegen: die zeitgenössischen Lyriker! Wie mancher hat einen beträchtlichen Teil der Druckkosten selber übernehmen müssen, damit seine Verse überhaupt in Buchform an die Öffentlichkeit gelangen konnten. Und wie mancher andere musste seinen ganzen Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis schriftlich zur Abnahme eines Bändchens verpflichten, ehe der Verleger das Wagnis einer Herausgabe übernahm! Es ist schon oft gesagt worden, aber es schadet nichts, wenn man es nochmals sagt: Die Schweiz ist ein Holzboden für die Lyrik. Die Gründe näher zu untersuchen ist hier nicht der Ort, aber ich glaube, der Fehler liegt zum kleinsten Teil bei den schweizerischen Lyrikern. Dem lesenden Publikum die Schuld zuzuschieben, getraue ich mich indessen auch nicht, denn: «Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!» Der Schuldige ist also gefunden: das Gedicht. Dieses reinste, strengstgeformte unter allen dichterischen Kunstgebilden hat es offenbar an sich, die Leser abzuschrecken. Der oft gehörte Ausspruch: «Gedichte mag ich nicht lesen», oder: «Mit Gedichten kann ich nichts anfangen», wäre sonst kaum verständlich. Tatsächlich gibt es wohl kaum eine Literaturgattung, die so unpopulär ist wie die ernsthafte Lyrik. Eine Schnitzelbank, ein Hochzeitscarmen, ein Kinderverslein, weiter reicht das Verständnis oft nicht.

Es gilt also, sich für das Gedicht zu wehren. Wo aber könnte dies besser geschehen als in der Schule? Die Schule, sagt man, sei eine Vorbereitung auf das Leben. Wir wollen nicht rütteln an diesem Grundpfeiler der Pädagogik. Nur hat es manchmal den Anschein, als ob man nicht mehr ganz sicher wüsste, was denn «das Leben» überhaupt sei; als ob unter «Leben» bloss eine einzige seiner Erscheinungen, nämlich das Erwerbsleben, gemeint sein könne. In einer Zeit wie der unsern, deren Streben einseitig auf Spezialisierung, Ratio-

nalisation, Nutzenanwendung, praktisches Bedürfnis usw. gerichtet ist, wäre es aber verhängnisvoll, in der Schule allzu viele Konzessionen an dieses verengerte, nüchterne und abstumpfende Leben zu machen. Es ist im Gegenteil nötiger denn je, ein Gegengewicht zu schaffen, in unserm Falle: den Sinn und das Verständnis für das Schöne zu wecken und zu erhalten. Dies kann selbstverständlich nicht bloss durch die Behandlung von Gedichten geschehen. Wem etwas daran liegt – und es liegt hoffentlich allen Schulmeistern sehr viel daran –, der wird in jedem Unterrichtsfach Gelegenheiten dazu finden. Nirgends aber wird die Gelegenheit günstiger sein als im Deutschunterricht bei der Behandlung von Gedichten.

Aber wohl nirgends auch schwieriger! Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es sehr wenige Schüler gibt, die gleichsam einen natürlichen Hang zum Gedichte haben und von sich aus Gedichte lesen. Am natürlichsten ist das Verhältnis noch zur Ballade, zum erzählenden Gedicht. Hier kann man sich über Versmass und Strophenbau noch einigermaßen hinwegsetzen und gleich zum Kern vordringen, zur Handlung. Vor einem lyrischen Gedicht aber stehen die meisten wie vor einer verschlossenen Tür.

Für den Lehrer gibt es keinen andern Weg, als diese Türe aufzuschliessen, und nicht nur eine Tür, sondern viele. Denn es wäre unmöglich, ein einziges Musterbeispiel zu behandeln, in der Meinung, man gebe damit dem Schüler einen für alle Schlösser passenden Schlüssel in die Hand. Hat man aber die Mühe nicht gescheut, hat man sich durch Enttäuschungen nicht entmutigen lassen, dann wird man feststellen können, dass manche Schüler (alle wird man ja nie dazu bringen!) zu den behandelten Gedichten zurückkehren, und vielleicht werden sie auch später ab und zu in jene Welt eintreten, die man die poetische nennt und die weit besser als die gedankenlosen Vergnügungen unserer Zeit Entspannung, Erholung und Erkenntnis zu vermitteln vermag.

Rainer Maria Rilke, dessen Gedicht «Der Panther» wir uns gleich zuwenden werden, hat einmal gesagt: «Denn Verse sind nicht, wie die Leute meinen, Gefühle (die hat man früh genug) – es sind Erfahrungen. Um eines Verses willen muss man viele Städte sehen, Menschen und Dinge, man muss die Tiere kennen, man muss fühlen, wie die Vögel fliegen, und die Gebärde wissen, mit welcher die kleinen Blumen sich auftun am Morgen . . . Und es genügt auch noch nicht, dass man Erinnerungen hat . . . Denn die Erinnerungen selbst sind es noch nicht. Erst wenn sie Blut werden in uns, Blick und Gebärde, namenlos und nicht mehr zu unterscheiden von uns selbst, erst dann kann es geschehen, dass in einer sehr seltenen Stunde das erste Wort eines Verses aufsteht in ihrer Mitte und aus ihnen ausgeht» (Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge).

Man wird gut daran tun, sich die Stelle vor Augen zu halten, wenn man einem Rilke-Gedicht gerecht werden will. Versuchen wir es immerhin an dem Gedicht

Der Panther.

Im August des Jahres 1902 kam der damals 27jährige Rilke zum erstenmal nach Paris. Er hatte den Auftrag erhalten, über den grossen Bildhauer Rodin ein Buch zu schreiben. Es mutet etwas seltsam an, dass gerade Rilke, der ja Lyriker und nicht Kunsthistoriker war, zudem Frankreich nicht kannte und schlecht Französisch sprach, einen solchen Auftrag erhielt.

Rilke ging es schon damals nicht bloss um seinen eigenen Kunstbezirk, son-

dern um die ganze Kunst. Er hatte sich ein Jahr zuvor mit der Bildhauerin Clara Westhoff verheiratet, die Schülerin Rodins gewesen war, und somit bestand bereits eine persönliche Beziehung zu dem grossen Plastiker. Das junge Paar hatte seinen ersten Wohnsitz in Westerwede bei Bremen, ganz in der Nähe von Worpswede, wo sich einige junge Maler und Malerinnen angesiedelt hatten, um in gemeinsamer Arbeit, bei aller Wahrung der Persönlichkeit, die Krisis zu überwinden, in der die deutsche Malerei sich damals befand. Sie sahen den Ausweg in der Abkehr von jedem akademischen Betrieb, wie er in München vorherrschte. Sie malten Landschaften, Menschen bei der Arbeit, Tiere, kurz: das natürlich Gegebene, Ungekünstelte, Unverdorbene. Rilke hatte grossen Anteil genommen an diesen Bemühungen der Worpsweder. Er war aber nicht nur Zuschauer, sondern arbeitete, auf seine Weise, selber mit. Viele Gedichte entstanden im ersten Sommer, und später schrieb er ein Buch über diese Künstlergemeinschaft. – Dies die Voraussetzungen zu seiner Pariser Reise.

Die Bekanntschaft und der fast tägliche Umgang mit Rodin bildeten einen der grossen Wendepunkte in Rilkes künstlerischer Entwicklung. Bisher hatte er seinen Gefühlen gehorcht, hatte spielerisch Reim an Reim gefügt, oft eine ganze Nacht lang, ohne Überlegungen, ohne bewusste Formung. Schon in Worpswede war ihm seine bisherige Art verdächtig vorgekommen. Jetzt aber, vor Rodin, erkannte er plötzlich, was denn das ist: Kunst. Rodin arbeitete unablässig, beobachtete, verglich, verwarf, begann nochmals, liess sich von niemandem drängen, rechnete nicht mit der Zeit. Nur das Werk zählte, und dieses ungeheure Rodinsche Werk war nicht der Niederschlag eines flüchtigen Gefühls, sondern der Ausdruck des Lebens, der Erfahrung von tausend Einzelheiten, hervorgegangen aus unzähligen Versuchen, Studien und Entwürfen. Rodin besass, was Rilke selbst so sehr abging: Disziplin. Diese Disziplin, nicht die Inspiration, nicht das Gefühl, machte nach Rodins Anschauung den Künstler aus. Rilke verstand ihn, er verstand zum erstenmal, was das ist: Form. Seine Gedichte hatten, abgesehen von der äusseren, metrischen, keine Form besessen, sie waren zerflossen wie Wolken, wie ein Farbfleck auf dem Wasser. Das Beispiel Rodins wirkte gewaltig auf den jungen Dichter ein. Er zwang sich zu sehen, er beobachtete die Menschen, die Landschaften, alles, was lebte oder aus dem Leben stammte. So ging er oft in den Jardin des Plantes beim Pont d'Austerlitz. Ganze Nachmittage verbrachte er beim Studium der Tiere, ihrer Bewegungen, ihrer Lebensweise. Allmählich drang er ein in ihr Wesen. Die unablässige Bemühung brachte ihn dahin, die Welt mit den Augen des Tieres zu sehen, ja noch mehr: als Tier zu fühlen. So entstand eines Tages das Gedicht über den Panther:

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein grosser Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf . . . Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Die erste Strophe ist ganz vom Panther aus gesehen.

Der Panther oder Leopard ist ein Steppen- und Urwaldbewohner Afrikas und des südlichen Asiens. Er ist, nach der Meinung der Zoologen, die vollendetste Katze auf dem Erdenrund, denn er vereinigt alles in sich, was die einzelnen

Katzen im besondern auszeichnet. Sein schöngefleckter Körper ist schlank und ungemein biegsam, sein Gebiss im Verhältnis zur Grösse viel gewaltiger als dasjenige des Löwen oder Tigers. Sein weicher, federnder Gang, dem man keine Anstrengung ansieht, ist vollkommen lautlos. Auf Bäumen bewegt er sich nicht weniger gewandt als auf dem Erdboden, und er durchschwimmt selbst reissende Flüsse. Die Beute verfolgt er oft in mächtigen Sprüngen. Manchmal legt er sich auf einem Baume auf die Lauer und lässt sich auf sein Opfer niederfallen.

Ein solches Tier, dessen Lebensluft die Freiheit, dessen Lebensumkreis die unbegrenzte Weite der Savanne oder das Dickicht des Dschungels ist, hat man in einen engen Käfig gesperrt. Nur wenige Schritte erlaubt ihm das Gefängnis, und so geht es unablässig im Kreis herum, den Kopf dicht an den Stäben haltend. Dieses Rundenziehen ist aber, gemessen an der Bewegungsfreiheit in der Wildnis, eine so winzige Bewegung, dass der Panther sie in ihrer ewigen Wiederholung gar nicht mehr spürt und den Eindruck haben muss, dass nicht er, sondern das Gitter sich bewegt. Unaufhörlich gleiten die Stäbe an seinem Blick vorbei, der mitgleitet und sich an nichts mehr heften mag. Denn was hinter den Stäben ist, geht ihn nichts an. Seine Welt war früher die Weite, jetzt ist es der enge Raum, der nach aussen durch das Gitter abgeschlossen ist. Zwischenstufen gibt es für ihn keine.

Der Dichter hat in vier Zeilen dreimal das Wort «Stäbe» verwendet und zweimal das Wort «tausend». Der Grund liegt auf der Hand: der Wiederholung des Vorganges entspricht die Wortwiederholung.

Die zweite Strophe ist die Strophe des Betrachters. Er schaut dem Panther zu, wie er in ewigem Gleichmass sich im Kreise dreht, auf einem so kleinen Raum, dass es fast ein Tanz um die eigene, vertikale Achse ist. Welche Kraft liegt in dem starken, geschmeidigen Körper, und welche Anwendung findet diese riesige Kraft! Eine einzige Bewegungsreihe bringt sie hervor, die nur ein winziges Kraftteilchen verbraucht. Der gewaltige Rest der Kraft steckt noch im Tierkörper, ungenutzt. Der Wille aber, dem diese Kraft in der Freiheit gehorchte, ist gebrochen, betäubt. Die Kreisbewegung vollzieht sich ohne Zutun des Willens. Sie ist eine Gewohnheit der absoluten Hoffnungslosigkeit. Das Tier gleicht einem Automaten.

Die dritte Strophe ist eine Vereinigung der Anschauungsweisen der beiden ersten. Die ersten anderthalb Zeilen (man beachte, dass der Satz am Zeilenende nicht fertig ist, eine typische Erscheinung bei Rilke) gehören noch dem Betrachter. Er hat lange vor dem Käfig gestanden und dem ruhelosen Tiere zugeschaut, dessen Augen bald geschlossen waren, bald ins Leere hinter den Stäben blickten. Nun geht eine Veränderung vor sich: Das Tier hält auf seinem Rundgang einen Augenblick inne und richtet seine Pupille auf einen bestimmten, nahen Punkt. Der Panther sieht nun, er schaut vielleicht den Betrachter an oder einen kleinen Vogel, der von einem Baum herunterfliegt. Das Leben hat sich geregelt, eine Hoffnung ist aufgeglommen.

Im Rest der Strophe sind Tier und Betrachter eins. Das Bild, das die Augen eingelassen haben, das Bild des Mannes vor dem Käfig oder des Vogels, der vorüberflog, scheint in den Körper eingedrungen zu sein, denn die Glieder sind ohne Bewegung, in Spannung erstarrt, als ob sie etwas Verdächtigem, Drohendem begegnen müssten. Dies dauert aber bloss einen kurzen Moment. Es war etwas Belangloses, nichts, das das Leben des Panthers der Hoffnungslosigkeit

entreissen könnte, nichts, an das er sich später erinnern wird. Das Bild ist ausgelöscht im Innern, der Rundgang beginnt von neuem, sinnlos, automatisch.

*

Es wird nicht ratsam sein, dieses Gedicht an den Anfang einer Behandlung von Rilke-Gedichten zu stellen. Hat der Schüler aber einmal eine gewisse Reife und hat er sich an die Eigenart des Rilkeschen Sprachstils etwas gewöhnt, so wird er spüren, dass es einer unerhörten Anstrengung bedurfte, damit ein solches Gedicht entstehen konnte. Die ausführlichen Vorbemerkungen sollten das richtige Verständnis erleichtern. Wenigstens muss dem Lehrer die Entstehungsgeschichte bekannt sein. Er mag dann selber entscheiden, was er davon den Schülern mitteilen will. Auf jeden Fall aber handelte es sich bei dieser Gedichtbehandlung darum, einzutreten in die «heilige Kapelle» – um wieder an das Goethe-Gedicht des Eingangs anzuknüpfen –, nicht bloss die graue Scheibe von aussen anzustaunen und darüber den Kopf zu schütteln, sondern ihre farbige Bedeutung im durchfallenden Lichte dieses Dichterlebens zu erfassen. Hoffen wir, es sei uns gelungen.

Die Konstruktion der gemeinsamen Tangenten an zwei Kreise als Aufgabe der Ähnlichkeitslehre

Von Paul Haselbach

Folgende Aufgabe ist zu lösen: Konstruiere die zwei inneren und die zwei äusseren gemeinsamen Tangenten an zwei Kreise.

In den Lehrbüchern der Geometrie wird diese Konstruktion immer auf die Aufgabe zurückgeführt, von einem Punkt ausserhalb eines Kreises an den Kreis die Tangenten zu konstruieren.

Das Verständnis dieser Aufgabe wird bei den Schülern dadurch erschwert, dass die Konstruktion unübersichtlich wird. Diese Schwierigkeit wird behoben, indem man die Aufgabe als eine Anwendung der Ähnlichkeitslehre des Dreieckes löst.

Analyse der Konstruktion der inneren Tangenten:

In Abb. 1 sind die Dreiecke O_1JT_1 und O_2JT_2 ähnlich wegen der Gleichheit der Winkel.

Winkel $O_1T_1J = \text{Winkel } O_2T_2J = 1 R$
(Tangente und Berührungsradius stehen senkrecht aufeinander.)

Winkel $O_1JT_1 = \text{Winkel } O_2JT_2$ (Scheitelwinkel)

Also gilt folgende Ähnlichkeitsbeziehung: $O_1J : O_2J = r_1 : r_2$

Es handelt sich also darum, die Zentrale O_1O_2 von O_1 aus im Verhältnis $r_1 : r_2$ zu teilen, um den Schnittpunkt der inneren Tangenten auf der Zentrale zu erhalten. Über den beiden Teilstrecken werden die Thaleskreise errichtet, die die beiden Kreise dann in den Berührungspunkten T_1 und T_2 schneiden. Da eine Gerade durch zwei Punkte bestimmt ist, genügt es, den einen der beiden Thaleskreise zu konstruieren.

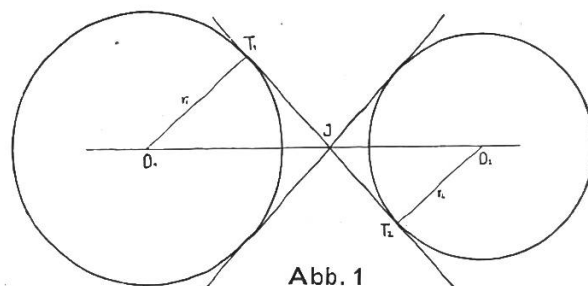


Abb. 1

Konstruktion:

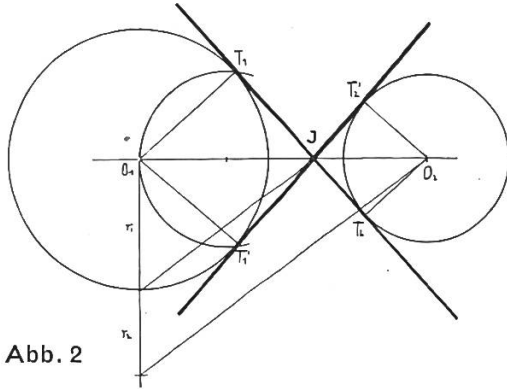


Abb. 2

Analyse der Konstruktion der äusseren Tangenten:

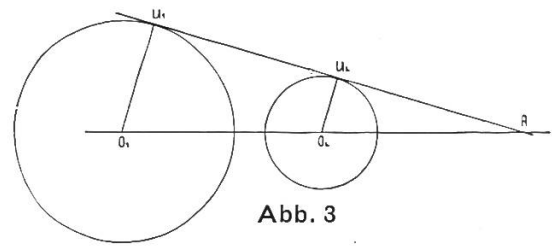


Abb. 3

In Abb. 3 sind die Dreiecke O_1U_1A und O_2U_2A ähnlich wegen der Gleichheit der Winkel.

Winkel $O_1U_1A = \text{Winkel } O_2U_2A = 1 R$

(Tangente und Berührungsradius stehen senkrecht aufeinander.)

Winkel $O_1 A U_1 = \text{Winkel } O_2 A U_2$

Somit gilt folgende Ähnlichkeitsbeziehung:

$$r_1 : r_2 = O_1A : O_2A$$

$$r_1 : r_2 = (z+x) : x$$

$$O_1O_2 = z$$

$$r_1 x = r_2 (z+x)$$

$$O_2A = x$$

$$x (r_1 - r_2) = r_2 z$$

$$O_1A = x+z$$

$$(r_1 - r_2) : r_2 = z : x$$

Es handelt sich also darum, die vierte Proportionale zu den drei Grössen $(r_1 - r_2)$, r_2 und z zu konstruieren, um den Schnittpunkt der äusseren Tangenten auf der Zentrale zu erhalten. Über $(x+z)$ und x werden die Thaleskreise errichtet, die die beiden Kreise in den Berührungspunkten U_1 und U_2 schneiden. Da dieser Schnittpunkt auf dem Zeichenblatt sehr oft nicht erreichbar ist, genügt es auch, nur die halbe Strecke $O_1 A$ zu konstruieren, um damit den Mittelpunkt M des Thaleskreises über $(x+z)$ zu erhalten. Der Berührungsradius wird dann parallel bis nach O_2 verschoben.

Konstruktion mit dem Verhältnis

$$(r_1 - r_2) : r_2 = z : x$$

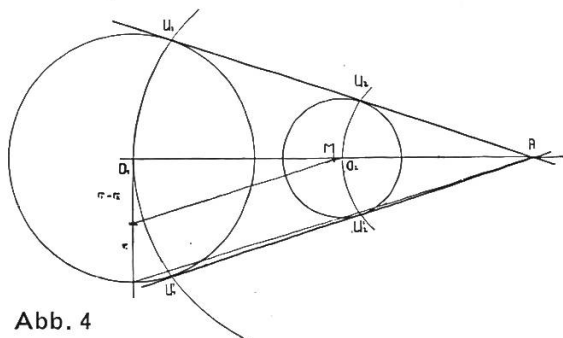


Abb. 4

Konstruktion mit dem Verhältnis

$$(r_1 - r_2) : r_2 = z/2 : x/2$$

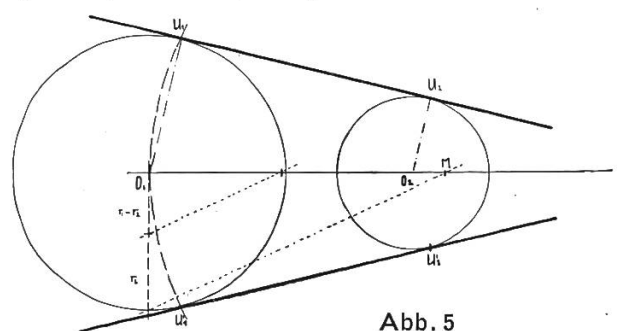


Abb. 5

Gemeinsame Konstruktion:

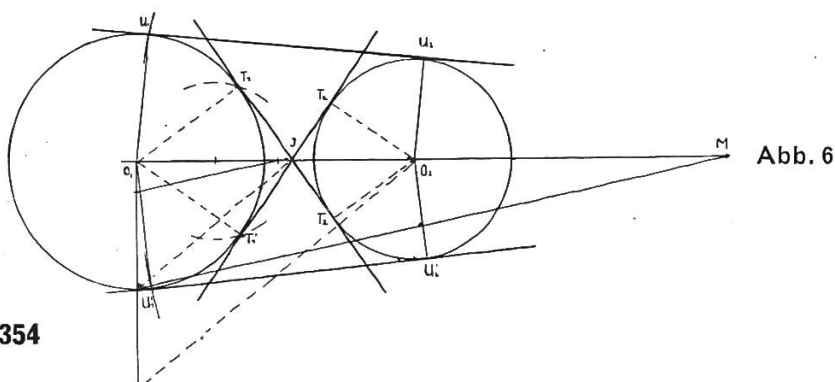


Abb. 6

Am Abend

Ein kleiner Beitrag zur Gedichtbehandlung

Von Paul Stolz

Am Abend

Robert Reinick

Sonne hat sich müd gelaufen,
spricht: Nun lass ich's sein!
Geht zu Bett und schliesst das Auge
und schläft ruhig ein.
Mein Kindchen macht es ebenso,
mein Kindchen, das schläft ein.

Bäumchen, das noch eben rauschte,
spricht: Was soll das sein?
Will die Sonne nicht mehr scheinen,
schlaf ich ruhig ein!
Mein Kindchen macht es ebenso,
mein Kindchen, das schläft ein.

Vogel, der im Baum gesungen,
spricht: Was soll das sein?
Will das Bäumchen nicht mehr rauschen,
schlaf ich ruhig ein!
Mein Kindchen macht es ebenso,
mein Kindchen, das schläft ein.

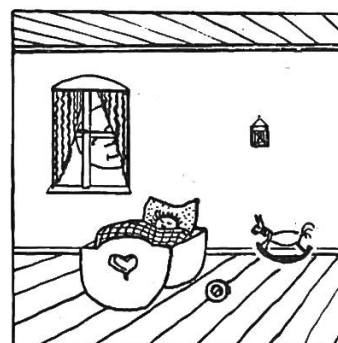
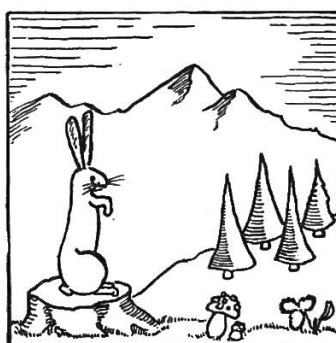
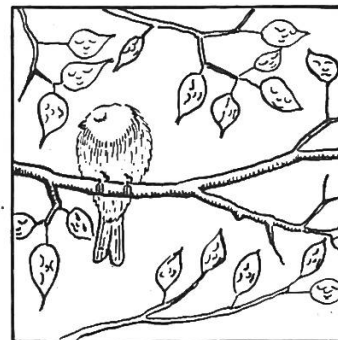
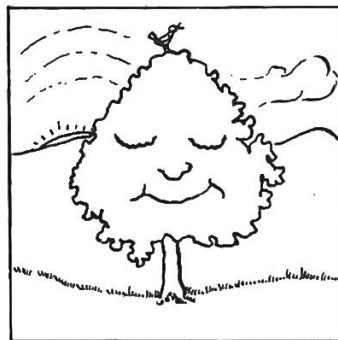
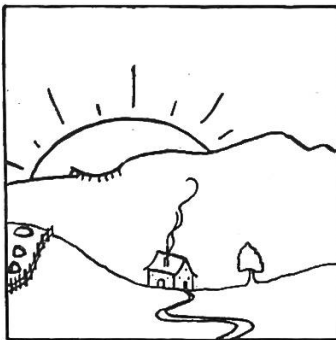
Häschen spitzt die langen Ohren,
spricht: Was soll das sein?
Hör ich keinen Vogel singen,
schlaf ich ruhig ein.
Mein Kindchen macht es ebenso,
mein Kindchen, das schläft ein.

Jäger höret auf zu blasen,
spricht: Was soll das sein?
Seh ich keinen Hasen laufen,
schlaf ich ruhig ein!
Mein Kindchen macht es ebenso,
mein Kindchen, das schläft ein.

Kommt der Mond und guckt herunter,
spricht: Was soll das sein?
Kein Häschen springt, kein Jäger lauscht,
kein Vogel singt, kein Bäumchen rauscht,
kein Sonnenschein? Und 's Kind allein
sollt wach noch sein? Nein! nein! nein!
Mein Kindchen macht die Augen zu,
mein Kindchen schläft schon ein.

Ein bleibendes Erlebnis ist für mich das Gedicht «Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt». Es steht im alten St.Galler Lesebuch der 4. Klasse. In einem vergessenen Winkel fand ich als Bube ein vergilbtes Vorlageblatt mit Zeichnungen zu jeder Strophe dieses Gedichtes. Nicht zuletzt waren es diese schlichten Zeichenstriche, mit denen ein Tannenbäumlein personifiziert wurde, die mir das Gedichtchen für immer einprägten.

Dies regte mich an zu versuchen, das Gedicht «Am Abend» aus dem Drittklassstoff derart zu illustrieren, dass es dem kindlichen Gemüt nähergebracht werden kann. Ich zeichnete nur ein Strophenbild auf einmal an die Wandtafel, erst dann, als die betreffende Strophe auswendig gelernt war. Diese «Entschädigung» für die gute Schülerleistung spornte zum Weiterlernen an. – Es sei noch erwähnt, dass ich die Strophenbildchen mit farbiger Kreide ausmalte.



Ein kleines Hilfsmittel zur lebensvollen Gestaltung des Rechenunterrichtes auf der Unterstufe

Von August Scherrer

Die nachstehend beschriebene Rechnungstabelle (bitte erschrecken Sie nicht vor diesem im Verdachte der Rückständigkeit stehenden Ausdruck!), die keineswegs meine Erfindung ist, bietet so viele Arbeitsmöglichkeiten, dass sie in vielen Schulstuben verwendet zu werden verdient – aber lassen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, den Karton ja nicht über die Rechenstunde hinaus an der Wand hangen, als Wandschmuck geht ihm jede Eigenschaft ab.

Material

- 1 Karton, etwa 50×60 cm, am besten Hochformat.
- 10 Streifen aus Halbkarton, Länge gleich der Breite des Kartons, 3 cm breit.
- 10 Streifen aus Halbkarton, gleiche Länge, aber nur 2 cm breit.
- 100 quadratische Täfelchen aus Halbkarton von etwa 4 cm Seitenlänge.
- Einige alte Abreisskalender mit etwa 3 cm hohen Zahlen.

Arbeitsvorgang

Der Karton wird in 100 gleiche Felder eingeteilt (zehn Zehnerstreifen). Der mittlere senkrechte Strich wird stärker ausgezogen, um die Fünfeinteilung hervorzuheben. Die schmalen Streifen werden unten bündig auf jeden Zehnerstrich aufgeleimt, darauf die breiten, ebenfalls unten bündig, so dass oben eine Führung von etwa 1 cm entsteht, worein man die Täfelchen stecken kann. Die Schüler stellen durch sauberes Ausschneiden aus den Abreisskalendern die Zahlen von 1 bis 100 zusammen und kleben sie an den obern Rand der Täfelchen, so dass sie beim Einstecken sichtbar bleiben. So kann auch die Neun nicht mehr mit der Sechs verwechselt werden. Die Hinterseite jedes Täfelchens wird bemalt, entweder alle mit der gleichen Farbe, oder, besser noch, wir wählen zwei oder drei verschiedene Farben. Man kann auch mit Klebeformen arbeiten.

Anwendungsmöglichkeiten

Wir verteilen die 100 Täfelchen wahllos unter die Schüler, die alle, Zahlen sichtbar, vor sich hin legen.

1. Wir rufen einzelne Zahlen; wer sie vor sich sieht, springt zur Tabelle und steckt sein Täfelchen aufs richtige Feld. (Ausgiebig üben: 36 und 63, 69 und 96 usw.) Bei der Einführung neuer Zehner werden die noch nicht bekannten Zehnerreihen nicht verteilt.
2. Die Täfelchen werden so aufgesteckt, dass nur die Rückseite sichtbar ist. Wiederholend zeigen wir auf einzelne Punkte und lassen die Zahl nennen.
3. Mit Täfelchen von verschiedenfarbiger Kehrseite lässt sich selbstverständlich auch unmittelbar die Mengenanschauung darstellen, doch erübrigt es sich, hier näher darauf einzugehen, da es hierfür geeignetere Dinge und Symbole gibt. Diese Tabelle soll vielmehr den Übergang von der unmittelbaren Mengenanschauung zur Abstraktion vermitteln. Jede Zahl hat ja ihren festen Platz im System, und wir wollen immer darauf aufmerksam machen: bis hierher sind es 45, 67 usw.

4. Zuzählen und Abzählen: Wer die Lösungszahl vor sich hat, steckt sie aufs richtige Feld. Wir stellen bald fest, dass alle ohne Ausnahme sich auf die Jagd nach der richtigen Lösungszahl machen.

5. Bei Reihenübungen wie $2 + 7 + 7 + 7 + \dots$ können auch verdeckte Zahlen aufgesteckt werden.

6. Mit Reihen wie $4 + 4 + 4 + \dots$ kommen wir zum Üben des Einmaleins. Welcher Eifer entsteht, wenn wir die Besitzer der Einmaleinszahlen auffordern, ihre Zahlen im Wettlauf in der richtigen Reihenfolge aufzustecken, von vorne oder von hinten angefangen!

7. Wir lassen z. B. den Achter und den Neuner miteinander ein lustiges Wettrennen bestehen. Bei 72 werden die Schüler stutzig und stellen fest, dass diese Zahl beiden Reihen gemeinsam ist.

8. Wir lassen Gruppen von 4 bis 5 Schülern das Resultat von etwa 4 verschiedenen Aufgaben aus dem Büchlein aufstecken, um zu sehen, wer zuerst fertig ist. Dabei stellen wir Begabungsgruppen zusammen, so dass das schwache Hedeli nicht schon zum voraus im Wettlauf mit dem geweckten Fritz auf verlornem Posten steht. In dieser Übungsgruppe kann ein beliebiges Täfelchen mit der Kehrseite aufs richtige Feld gesteckt werden.

9. Wir lassen beim Einüben einer Reihe die Reihenzahlen aufstecken, erst die Zahl sichtbar, später nur die Kehrseite, dann einzelne Schüler alle Zahlen sprechen und beim Nennen der Reihenzahlen eine Bewegung ausführen (aufstehen, klatschen usw.). Die Reaktionszeiten sind wesentlich verschieden.

10. Als Vorübung zum Verteilen lassen wir durch einen Schüler die Reihenzahlen einer Gruppe zeigen. Andere nennen die dazugehörigen Malzahlen.

11. Zur Wiederholung des Stoffgebietes können auch sämtliche Einmaleinszahlen bis 100 aufgesteckt werden, zuerst vielleicht in bunter Folge, dann einmal schön der Reihe nach von vorne oder von hinten angefangen.

12. Eine spielerische Übungsform besteht darin, dass wir Aufgaben zusammenstellen, deren Lösungen, auf der Tabelle aufgesteckt, eine Figur ergeben, z. B. ein Häuschen.

13. Verwendung des Kartons im Gesamtunterricht.

Hiefür nur einige Beispiele. Thema: Wir reisen. Eine Anzahl Täfelchen, die auf die betreffenden Felder des Kartons aufgesteckt werden, bedeuten Fahrpreise nach verschiedenen Stationen. So lassen sich Unterschiede in den Preisen berechnen, Ergänzungsübungen durchführen usw. Stecken wir statt Zahlen Kärtchen auf die Felder, worauf wir Namen von Stationen notiert haben, so kann ein Schüler den Schalterbeamten spielen. (Der Fahrpreis nach einer Station ist durch den Ort des Kärtchens im Tabellenfeld gegeben.) Beim lustigen Billetkauf und Geldwechsel geht die Rechnerei viel lustbetonter vor sich – auch die Schwachen wollen doch irgendwohin fahren, mit einer Note bezahlen und wissen, ob das Herausgeld stimmt.

Thema: Im Laden. Statt Zahlen schreiben wir Namen von Spezereien auf, Preise in Rappen. Hier werden die Mädchen als Ladentöchter ihr Bestes leisten wollen. Übungsmöglichkeiten im Kopfrechnen sind hier wieder so zahlreich und liegen auf der Hand, dass sie nicht erst aufgezeigt werden müssen.

Wesentlich bei allen Übungen ist, dass Bewegung in die Klasse kommt, dass sich auch die Aussenseiter einspannen lassen und dass wir auch dem Schwachen die Freude am gefundenen Körnlein fördern helfen.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Rechnungsstafette

Die Klasse ist z. B. in 4 Reihen zu 6 Schülern eingeteilt. Ich schreibe eine Kettenrechnung mit 6 Gliedern an die Wandtafel, zum Beispiel: $5 \times 3 + 20 \times 8 - 21 : 7 + ? = 100$. Der vorderste Schüler jeder Reihe löst die erste Aufgabe, gibt das Blatt dem nächsten usw. Welche Reihe hat zuerst das richtige Ergebnis? Bei einem Fehler geht das Blatt zum Vordersten zurück. Zuverlässigkeit, Mannschaftsgeist, auf den Schwächsten kommt es an! Die Rechnung wird mit Vorteil in Tabellenform angeschrieben. H.

Überwachung der Hausaufgaben

Wie oft begegnet der Lehrer im Unterricht Schülern, die ihre Hausaufgaben nicht gelöst haben. Teils erinnerten sie sich wirklich nicht mehr daran, teils werden die Aufgaben aber absichtlich «vergessen». Bei Rücksprache mit den betreffenden Eltern stellt es sich heraus, dass sich die Kinder auf Befragen hin damit herausreden, der Lehrer habe keine Aufgaben erteilt. In diesen Fällen ist die Kontrolle durch das Elternhaus unmöglich. Um solchen Drückebergern das Handwerk zu legen, habe ich zu folgendem Mittel gegriffen:

Der nachlässige Schüler kauft sich (im Einverständnis mit den Eltern) ein sogenanntes Aufgabenbüchlein (Oktavheft), in das er oder der Lehrer täglich die Aufgaben notiert. Diese Eintragungen müssen auch täglich durch Unterschrift von Vater oder Mutter visiert werden. Wenn den Eltern daran gelegen ist, dass Hänschen in der Jugend seine kleinen Pflichten erfüllen lernt, wird es so nicht mehr vorkommen, dass der Schüler seine Aufgaben vernachlässigt. Auf diese Weise kann mancher nachlässige Schüler, der der Kontrolle der Eltern sonst entgeht, in normale Bahnen gelenkt werden. Die kleine Mehrarbeit, die für uns entsteht, wird uns manchen Ärger ersparen. Ein Versuch lohnt sich. A. D.

Was die Schüler nicht alles sein können

Wir sprechen vom schönen Bündnerland. Die Schüler wollen aber nicht viel Schönheit daran entdecken, denn die vielen, vielen Namen! Und ganz ohne Namen kommen wir schon der Ordnung wegen nicht aus. Um aber dem Einpauken, dem ewigen Wiederholen zu entgehen, bringen wir Handlung und Bewegung ins Lernen: die Klasse teilt sich in Gruppen auf und stellt die Gebirgsketten der Bündner Alpen dar, indem sie sich in ungefährem Verhältnis zur Wirklichkeit im Schulzimmer aufstellt. Ein Schüler darf von Massiv zu Massiv reisen, und immer tönt ihm der Name des betreffenden Gebirges entgegen. Die Schüler reichen einander als Gipfel die Hand und bilden so die Pässe. Ein Knabe macht eine Passwanderung; jedesmal, wenn er zum Überschreiten eines «Passes» ansetzt, tönt dessen Name durch das Zimmer. So kann man weiterfahren mit den Tälern und Flüssen, den Ortschaften und Eisenbahnen usw. In gleicher Weise personifizieren wir Dinge in den übrigen Realfächern. Die Schüler haben Freude an diesem spielerischen Lernen – besonders wenn das Faulhorn gerade den rechten Vertreter findet –, und das Ergebnis ist immer erfreulich. Ch. W.

Spätherbst

Ein Beitrag zur Aufsatzbesprechung

Von Arthur Hausmann

Nachdem das Rahmenthema «Spätherbst» bekanntgegeben war, tröpften die Vorschläge der Schüler daher und wurden – bald gross, bald klein, grad und krumm – an die Tafel gesetzt:

Auf der Weide – Unter den Kastanienbäumen – Ein Herbstfeuer – Mein Drache – Meine «Räbepfupfi» – Eine Kürbislaterne – Nüsse sammeln – Die grosse Dreschmaschine – Wir schnitzen Äpfel – Im Schulhaus wird gedörrt.

Die Schüler gingen mit Eifer an die Arbeit, und die Geschichtchen versprachen recht zu werden. – Dass man aber auch nach eingehender Vorbesprechung seine blauen Wunder erleben kann, zeigt folgende Arbeit:

Spätherbst

Jetzt ist es wieder Herbst geworden. Die Tage werden kürzer und die Nächte länger. Der Maler Herbst hat die Blätter bunt gefärbt. Die Tiere machen sich für den Winterschlaf bereit. Die Bauern räumen die Felder ab und ernten die Früchte. Die Sonne scheint nicht mehr so warm. Das Horn des Jägers erschallt im Wald. Das Laub fällt herunter. Die Bäume stehen jetzt dann bald kahl da.

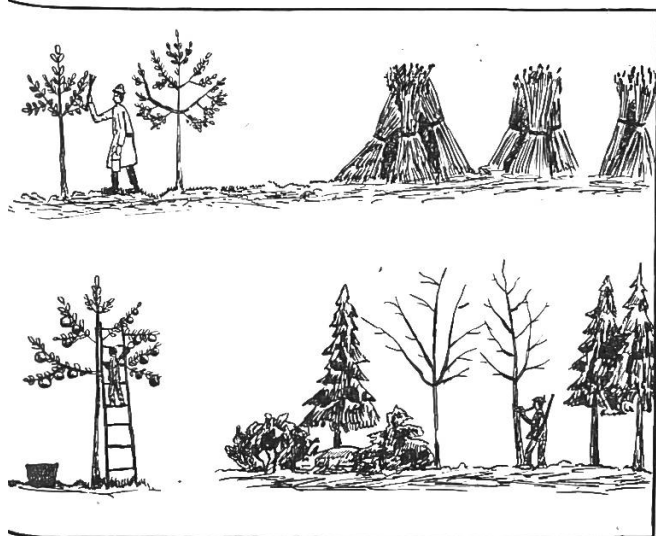
Das Aufsätzchen war einzig in seiner Art, und – es kam wie gerufen. Hier konnten die Schüler zeigen, dass die vielen Übungen und Hinweise für die Aufsatzstunde angeschlagen hatten. Um die Aufgabe leichter zu machen, griff ich eine gute Arbeit heraus und stellte beide einander an der Wandtafel gegenüber. Der zweite Aufsatz lautete so:

Der erste Frost

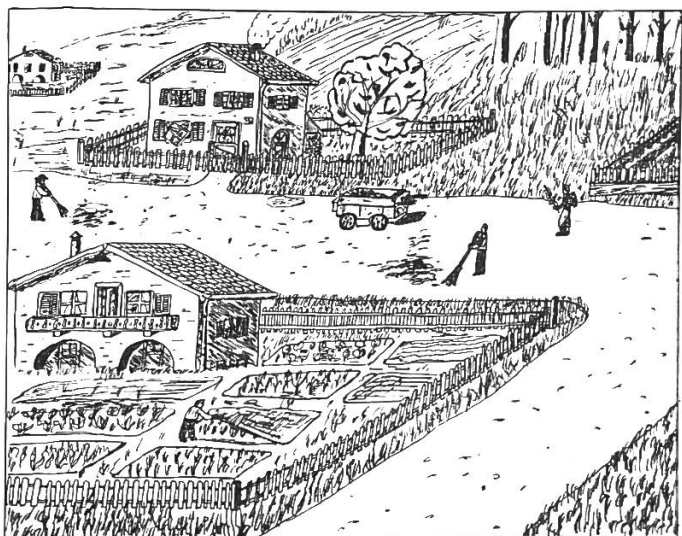
Gestern hatte ich erst um 9 Uhr Schule. Als ich auf die Strasse trat, blies mir die Bise böß ins Gesicht. Ich hatte auf Mutters Befehl die Mütze mitnehmen müssen. Nun war ich froh darüber. Die Hände steckte ich in die Hosensäcke. Dann trabte ich die Strasse hinauf.

Herr S., unser Nachbar, deckte eben den Endiviensalat ab und warf die Säcke über die Wäschedrähte. Im Hause nebenan hängt ein Mann die Vorfenster ein. Die Dahlien am Gartenhag waren braun und liessen die Köpfe hangen. Bei der Metzgerei stand das kleine Elektromobil der Bauverwaltung. Zwei Stadtarbeiter wischten das Laub am Boden zusammen und luden es auf.

Gewisse Fehler der ersten Arbeit sollten drastisch aufgedeckt werden. Darum liess ich die beiden Aufsätzchen durch zwei gewandte Zeichner bildlich darstellen. Das sah so aus:



(Abb. 1) Spätherbst



(Abb. 2) Der erste Frost

Zunächst forderte ich nun die Klasse auf, sich zu den Bildern zu äussern. Was kam dabei heraus? Hier einige Antworten:

Die Blätter der Bäume werden nicht angestrichen (Abb. 1). – Im zweiten Bild passt alles besser zusammen. – Auf dem ersten Bildchen sind Sachen gezeichnet, die nicht zusammenpassen: Getreideernte, Äpfel pflücken, kahle Bäume. – Was tut das Reh auf der Zeichnung «Spätherbst»? Versteckt es sich? – Zeichner: Es macht sich zum Winterschlaf bereit. – Das Reh macht doch keinen Winterschlaf! – Das Bild «Der erste Frost» ist lebendiger. – Lehrer: Meinst du auch wahrheitsgetreuer und lebenswahrer?

Hier brach ich ab und betonte nochmals die am Schluss festgestellte Lebensferne und Unwahrscheinlichkeit der ersten Zeichnung.

Nun prüften wir, ob das Bild «Spätherbst» auch wirklich dem Aufsatz entspreche. Nein! Es ist nichts erzählt von einem Reh, von der Apfel- und Getreideernte! – Also hat der Zeichner seine Aufgabe nicht gut gelöst? – Der verteidigte sich sofort: Es steht doch im Aufsatz, dass die Felder abgeräumt und Früchte geerntet werden. Welche Tiere sich zum Winterschlaf bereit machen, ist nicht angegeben!

So kamen wir bald zu einem wichtigen Rezept fürs Aufsatzschreiben:

Erzähle so, dass man die Dinge sieht, wie auf einem Bild!
Deine Beschreibung sei so genau und klar wie eine gute Foto!

Darauf liess ich beide Arbeiten vorlesen. Die Bemerkungen, die die Schüler im Anschluss daran machten, wurden einander an der Tafel gegenübergestellt (vom Lehrer geordnet):

Spätherbst

Zu wenig genau und klar!

Was räumen die Bauern ab?
Was für Früchte ernten sie?
Welche Tiere machen einen Winterschlaf?

Ein Durcheinander

Kurze Tage, bunte Blätter, schlafende Tiere, reife Früchte, Sonne, Jäger, fallende Blätter.

Nicht selbst erlebt

(Lehrer: Angelesen!)

Überflüssiges!

Jetzt ist es wieder Herbst geworden. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger.
... jetzt dann ...

Der erste Frost

Gute Beobachtungen

Endiviensalat wird abgedeckt.
Säcke werden zum Trocknen aufgehängt.
Laub zusammenwischen.
Erfrorene Dahlien.
Vorfenster einhängen.

Der Reihe nach erzählt

Eigene Erlebnisse und Beobachtungen

Wir möchten keinen Satz weglassen

Im Anschluss an eine solche Gegenüberstellung lassen sich gut einige «Gebote des Aufsatzes» ableiten, wie sie Leo Niggli im Oktoberheft 1946 dieser Zeitschrift aufgestellt hat.

Selbstverständlich bleiben während einer solchen Aufsatzbesprechung die Verfasser unbekannt. Der Schüler soll merken, dass man helfen und nicht bloss tadeln will.

Mich hat der Gwunder dann doch gestochen, und ich habe mir den Verfasser des Aufsatzes «Spätherbst» in einer Pause vorgenommen. Er wusste zu seinem Leidwesen kein Tier, das sich zum Winterschlaf niederlegt. Das Horn des Jägers hatte er weder gehört noch jemals gesehen. – Aber unsere Arbeit an seinem Aufsatz war ihm eine heilsame Lehre.

«Schöne Rechenhefte»

Von Dora Schönholzer

«Wer die Rechnungen fertig gelöst hat, darf noch das Rändchen* malen!» Die Kinder fangen mit grossem Eifer an.

Auf einer Seite haben bei der vorgeschriebenen Einteilung sechs Übungsgruppen Platz. Jedes weiss genau, wieviel Rechnungen es lösen muss und wann es fertig ist. Man kann dies auf der Seite sofort ablesen; es geht nicht «ewig» weiter: wenn diese Seite vollgeschrieben ist, noch auf der andern, wer weiss, wie lang.

Diese Seite ist mir gelungen; ich habe sauber gearbeitet! – Was wohl die Lehrerin dazu meint? – Morgen will ich nicht mehr soviel flicken! – Und jetzt das Rändchen! –

Fast könnte man das Ergebnis so formulieren: Der gute Schüler rechnet ohnehin gern; der schlechte Schüler rechnet im Heft auch gern, weil er zum Schluss das Rändchen malen darf. – Wenn er die Rechnungen korrigiert zurückbekommt, steht vielleicht darunter «4 Fehler». Das ist ein Tadel! Keinen Fehler sollte man doch machen, und ich habe deren vier! Wer weiss, ob von den nächsten Rechnungen nicht noch mehr falsch werden, so sehr ich mir auch Mühe gebe. Eine trostlose Sache! Aber schau, da steht ja noch etwas: Hübsches Rändchen! Das ist ein Lob! Ich freue mich auf die nächste Seite! –

So habe ich es einmal in einer dritten Primarklasse angetroffen, die ich eine Weile als Vikarin führen durfte. In meiner eigenen Schule mache ich's nach. Rechnungen korrigieren ist langweilig, und man kann sich viel ärgern dabei. Wenn nicht die Rändchen wären! Die bewahren mir die gute Laune. «Ordentliches – nettes – hübsches – schönes Rändchen» schreibe ich variierend hin und weiss, dass die Kinder ihre Hefte morgen voller Spannung erwarten werden. «Rändchen schön» ist ein Lob und klingt doch zugleich weiter: «Aber Fehler! Flickereien!» Zu sagen brauche ich nichts.

Selbstverständlich kommt zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen, zuerst das Rechnen und dann das Rändchen. Dieses wird auch nicht verlangt. Die meisten Kinder machen es gern, oft einige Seiten weit zum voraus. Andere frage ich vielleicht: Willst du es nicht auch einmal versuchen? Du kannst es sicher sehr gut! –

Rändchen darf man auch «abschauen»; nicht jedes Kind hat ja genügend Phantasie, um immer wieder ein neues zu erfinden.

Und schliesslich ist das Ornament etwas, das auf künstlerischem Gebiet dem Rechnen entspricht.

Was ich beschrieben habe, kann in der dritten, allenfalls in der zweiten Klasse angewendet werden.

* Ornamentale Kopfleiste.

Durch Anschauung zu gutem Stil

Von Rudolf Signer

In seinem Buche «Waldwinter» erzählt der Dichter Paul Keller, wie er oft ver-zweifelt in seinem Zimmer hin und her schreite, um ein einziges passendes Wort für seinen Text zu finden. Dies Beispiel zeigt uns, wie selbst die Sprach-gewaltigen vielfach mühsam um das Wort ringen. Sie sehen und erleben mannigfaltige, farbenprächtige Bilder. Doch ihr Wortschatz will oft nicht aus-reichen, ihre Empfindungen wiederzugeben. Aber der Dichter kämpft um das Wort; er will gut beschreiben.

Wie steht es damit aber in unseren Schulen? Die Kinder haben einen Aufsatz zu schreiben. Nach einer Stunde sind die meisten damit schon fertig. Sie haben drauflosgeschrieben, Satz für Satz, um möglichst rasch ihre Gedanken aufs Papier zu bringen. Keine Rede von eifrigem Suchen nach dem guten Wort. Auch das Beobachten ist beim Kinde mangelhaft, was dazu beiträgt, die Beschreibung noch flüchtiger und ungenauer werden zu lassen.

Pestalozzi ist zur Überzeugung gekommen, dass die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis ist. In vielen Schulfächern wird dieser Forderung heute nachgestrebt. Und trotzdem verlangt man gerade im schriftlichen Ausdruck von den Kindern, dass sie etwas nicht unmittelbar Ge-sehenes und Wahrgenommenes richtig erfassen und beschreiben sollen.

Eindrückliches Erleben muss der Beschreibung vorausgehen. Da-durch erreichen wir noch einen zweiten Vorteil: der Lehrer kann damit die Stilübung lebensnah, anregend und lustbetont gestalten.

Die folgenden Anregungen sollen einen Weg zeigen, wie das Kind dazu gelangt, gut zu beobachten und treffend zu beschreiben. Die beige-fügten Beispiele sind durch Klassenarbeit entstanden (5. und 6. Schuljahr).

Erste Stufe: Beschreibung einfacher Handlungen

Wie mangelhaft die Kinder ganz einfache Handlungen wiedergeben, haben mir die folgenden ersten Übungen gezeigt. – Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Darbietung: Der Lehrer macht die Handlungen vor, die Schüler beschreiben. Es empfiehlt sich, alle Stilübungen vorerst mit Bleistift schreiben zu lassen (Korrekturen leichter möglich). Der Lehrer bespricht sodann die Arbeiten. Die beste Darstellung der Handlungen durch die Schüler halten wir fest, und alle schreiben sie (diesmal mit Tinte) ein zweites Mal. Jeder Satz wird auf Schreib-fehler geprüft. – Nach zwei bis drei Wochen wiederholen wir die gleiche Übung.

Beispiele

- | | |
|---------------------------|------------------------------------|
| 1. Arme baumeln lassen. | 6. Sich auf einen Stuhl setzen. |
| 2. Buch aufschlagen. | 7. Auf dem Stuhle sitzen. |
| 3. Bild betrachten. | 8. Feder in die Tinte tauchen. |
| 4. An den Blumen riechen. | 9. Den Kragen hochstülpen. |
| 5. Brief zusammenfalten. | 10. Sich hinter den Ohren kratzen. |
-
1. Sich am Ofen die Hände wärmen.
 2. Ein Bild mit Reissnägeln an die Wand heften.
 3. Sich mit dem Taschentuch den Mund wischen.
 4. Die Treppe hinunterpoltern.

5. An der Türe den Riegel vorschieben.
6. Das Bürschchen am Kragen packen und heftig schütteln.
7. Das Buch aufschlagen und darin blättern.
8. Der Spieler mischt die Karten und teilt sie aus.
9. Im Eisenbahnwagen: Verzweifelt in allen Taschen sein Billet suchen.
10. Ins Zimmer stürmen und die Türe zuschmettern.

Erschwerende Beispiele

1. Die Mutter geht zum Fenster, öffnet es und schüttelt den Staublappen aus.
2. Das Mädchen zieht aus der Tasche einen kleinen Spiegel hervor, beguckt sich und ordnet die Haare.
3. Die Mutter stellt einen Rosenstrauss in brauner Tonvase auf den Tisch und ordnet sorgfältig die Blumen.
4. Der Vater legt den Federhalter weg, faltet den Brief und steckt ihn in einen Umschlag.
5. Der Lehrer setzt sich ans Klavier, legt ein Notenheft zurecht und beginnt zu spielen.

Falsche Beobachtungen werden vom Lehrer vorgemacht, was die Schüler je-weilen zum ergötzlichen Lachen reizt und ihnen zeigt, wie falsch sie beschrieben haben.

Zweite Stufe: Beschreibung zusammengesetzter Handlungen

Die folgenden Handlungen aus dem häuslichen Leben der Kinder lassen sich ohne weiteres auch in der Schulstube vorführen. Nur hat der Lehrer zu Beginn der Stunde durch eine kurze Einstimmung die Kinder in Gedanken in ihre Wohnstube zu führen. Die notwendigen Gegenstände, wie Essgeschirr, Tischtuch, Hut, Mantel usw., bringt der Lehrer in die Schule mit. – Es ist darauf zu achten, dass die Handlungen besonders am Anfang kurz, einfach und doch getreu wiedergegeben werden.

Beispiele

Die Mutter schmückt den Tisch

Die Mutter holt aus dem Buffet ein frisch gebügeltes, blaukarriertes Tischtuch. Sie faltet das Tuch auseinander, breitet es über den Tisch und schiebt es zurecht. Mitten auf den Tisch stellt sie einen Blumenstrauss in brauner Tonvase. Mit sorgfältiger Hand ordnet sie die Blumen.

Feuermachen

Die Mutter steht in der Küche vor dem Kochherd. Aus dem Körbchen nimmt sie eine Handvoll Holzspäne und steckt sie ins Herdloch. Über die Späne legt sie kreuzweise einige Tannenscheiter. Ritsch – ein Zündholz flammt auf. Die Mutter hält das kleine Flämmchen an die Späne. Gierig frisst es sich in das lockere Holzhäufchen. Neue Flämmchen springen auf, lecken und züngeln an weiteren Spänen. Jetzt beginnen sie an den Scheitern zu nagen. Ein heimeliges Knistern und Flackern tönt aus dem Herdloch.

Weitere Beispiele: Vreneli deckt den Mittagstisch. Der Vater rüstet sich am kalten Wintermorgen auf den Gang zur Arbeit. Der Vater hat Feierabend (Pfeife stopfen, Schulaufgaben nachsehen, Zeitung lesen usw.).

Dritte Stufe: Beschreibung von Gegenständen

Das genaue Beobachten soll bei diesen Übungen ganz besonders gefördert werden. Treffende Eigenschaftswörter! Beschreibung von Form, Farbe, Bau, Gewicht usw.

Darbietung: Der Gegenstand wird vor die Klasse gestellt. Gemeinsames Betrachten und kurzes Besprechen.

Beispiel

Tonvase mit Weidenkätzchen

Auf dem Tisch steht eine rotbraune Tonvase mit Weidenkätzchen. Die Vase wölbt sich im unteren Teil kugelförmig und öffnet sich nach oben zu einem Becher. Braune und weissliche Bänder sowie ein zartes Blätterornament zieren sie recht hübsch. Die Weidenzweige sind schwarzbraun verfärbt. Weisse Kätzchen gucken scheu unter den braunen Schuppen hervor.

Weitere Beispiele: alte Sturmlaterne, Spinnrad, Stabell, Schwarzwälder Uhr, Blüten, Pflanzen, bunte Sträusse von Wiesenblumen, Tiere (Krebse, Fische, Käfer, Schmetterlinge usw.).

Vierte Stufe: Bildbeschreibungen

Wir achten darauf, dass wir den Kindern nur gute Künstlerbilder zum Beschreiben geben. Das Bild wird unmittelbar oder auch durch unsere Besprechung auf das Kind einwirken und nebenbei sein ästhetisches Empfinden fördern.

Beispiel

Das erlöschende Licht (Gemälde von Regina Conti)

Ein altes Frauei, schwach und gebückt von den Sorgen und Nöten vieler Jahre, steigt behutsam die Treppe herunter. Mit den knochigen Fingern ihrer Rechten umklammert sie den Stockgriff. Mit ihrer Linken hält sie ein Öllicht. Ein schwarzes Wolltuch hat sie sich um den Kopf gebunden. Daraus leuchtet hell das gelbe, runzlige Gesicht mit den tief eingefallenen Backen.

Jetzt hält sie inne: das Öllicht ist erloschen, nur ein feines Rächlein steigt noch vom verglimmenden Docht auf. Die Augen der Alten folgen dem Rauchföhnchen, und sie scheint zu denken: «Bald, bald wird dein Lebenslicht auch erlöschen.»

Fünfte Stufe: Beschreibung von Naturgeschehen und Landschaften

Darbietung: In folgendem Beispiel habe ich die Schüler in den Blumengarten geführt. Ein eifriges Suchen nach den ersten Frühlingsblümchen hat begonnen. Was sie entdeckt, haben sie sofort stichwortartig im Notizheft festgehalten. Wenn möglich sollen die nachfolgenden Beschreibungen dieser Übungen auch im Freien gemacht werden.

Beispiel

Vorfrühling im Garten

Die bleiche Vorfrühlingssonne lacht am blauen Himmel. Sie müht sich schon recht tapfer, schön warm zu scheinen. Und wirklich, es gelingt ihr: An der Hausmauer hat sich ein Schwarm Fliegen hingesetzt. Sie summen und brummen recht übermütig und lassen sich ihr schwarzes Fräcklein erwärmen.

Auf dem grünenden Rasen leuchten auf schwankenden Stielchen die Schneeglöcklein. Ihr liebliches Läuten hat auch die Hyazinthen verlockt, aus der dunklen Erde zu gucken. Noch etwas steif strecken sie ihre dicken Blätter der Sonne zu. Und mitten drin in der Blattrosette sitzt der hellgrüne Blütenkolben. Und sieh! sogar Tulpen und Lupinen zeigen ihre jungen Blättchen. Der kahle Forsythienstrauch will auch nicht mehr länger schmucklos dastehen. Aus seinen kleinen Knospen drängt und schwillt das gelbe Wunder.

Ein Zitronenfalter torkelt etwas schläfrig über den jungen Frühlingsflor, und im nahen Apfelbaum flötet ein Vöglein sein Morgenlied. – Bald, bald wird es Frühling sein!

Weitere Beispiele: Ein Gewitter naht. Das Gewitter bricht los. Föhnsturm. Ein heisser Sommertag. Der erste Schnee. Eine Feuersbrunst. Der Wildbach tost. Beschreibung von Landschaften in verschiedenen Jahreszeiten.

Das Stilbüchlein «Kurz und klar! Träf und wahr!» von Hans Ruckstuhl (Verlag der Neuen Schulpraxis) bietet zu diesen Anregungen eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung.

Ich möchte meinen Kollegen raten, alle diese Stilübungen gleichzeitig mit den Schülern selber zu schreiben. Es ist immer wertvoll, seinen eigenen Stil zu verbessern; zudem können wir unsern Schülern damit ein Vorbild zeigen.

Lesen im zweiten Schulhalbjahr

Von Clara Oesch

Das erste Schulhalbjahr ist vorüber. Vorüber auch die Ferien. Vorüber für die Kinder das Tummeln im Freien, aber auch das Handanlegen in Haus und Hof. Und nun? Adio Feld, Wald, Wiese? Doch nein, wir vergessen diese auch in der Schule nicht. Wir nehmen sie mit hinein in die Schulstube. Die Kinder dürfen davon plaudern, erzählen. Und ohne dass sie es merken, steht ein Geschichtlein an der Wandtafel, das trotz vielen vergessenen Wörtern bald gelesen, bald verstanden wird. Und es ist, als lebten sie weiter mit dem, was sie eben heute morgen bei Vater und Mutter zurückgelassen.

Ja, so ist es. Jeder neue Schulbeginn ist bei uns verknüpft mit frohem Rückblick. Und wir härmn uns nicht um vergessenes Gelerntes. Ganz sachte wird es wieder geweckt und dargeboten.

Wer meinen Aufsatz «Juhu, wir lesen schon!» in der Aprilnummer 1948 dieser Zeitschrift gelesen hat, weiss, dass ich ganz nach der analytischen Methode vorgehe. Was die Kinder bisher gelernt haben, ist: die Buchstaben kennen, die Buchstaben nennen, die Wörtchen in Buchstaben zerlegen und wieder zusammenfügen.

Im zweiten Schuljahr fahren wir vorerst fort, ganzheitlich zu lesen. Was die Erstklässler z. B. jetzt froh über die Ferien erzählen, lässt sich prächtig und für die Kinder fast unmerklich sprachlich ausnützen.

Das Erzählte wird in geeigneten Sätzlein an der Wandtafel festgehalten und ganzheitlich gelesen, zum Beispiel:

Die Ferien sind lang, schön, lustig, fein, langweilig, froh, sonnig . . . Ich schaffe. Ich lese Äpfel auf. Ich lese Erdäpfel auf. Ich hüte die Kühe. Ich helfe im Stall. Ich springe umher. Wir machen Fangis. Wir machen Versteckis. Usw.

Oder um die Kinder auf ein bestimmtes Thema zu lenken, wird ein zum voraus an die Wandtafel geschriebenes Geschichtlein, das zu den Ferienerlebnissen passen kann, ganzheitlich gelesen, zum Beispiel:

Beim Melken

Es ist 5 Uhr. Der Knecht geht in den Stall. Er will die Kühe melken. Marieli hüpfet dem Knecht nach. Alfred kommt auch. Marieli bleibt an der Türe stehen. Es fürchtet die Kühe. Der Knecht lacht. Er sagt: Komm nur, es sind alle brav. Alfred geht zum Knecht hin. Er will auch melken lernen. Der Knecht sagt: Pass nur gut auf. Bald kannst du es auch.

Ich sage den Kindern immer neue ihnen unbekannte schwere Wörter direkt vor. Wohl wurde vor den Ferien der vollständige Grund zum selbständigen «Entziffern» der Wörter gelegt. Aber um den schwächern Schülern und denen, die viel vergessen haben, den Mut nicht zu nehmen, gehe ich wie in den allerersten Schultagen vor, nur mit dem Unterschied, dass jetzt nicht nur zwei bis drei Sätzchen von der Wandtafel gelesen werden, sondern viele Sätze, eine ganze Geschichte. Viele Wörter werden aus den im Sommer ganzheitlich gelesenen Wörtern wieder erkannt.

In der Folge entwickelt sich das Thema «Beim Melken» zu weiteren Lesestoffen. Marieli und Alfred sind Stadtkinder, die beim Onkel auf dem Lande die Ferien verbringen dürfen, und nun hören wir weiter von ihren Erlebnissen. Wir lesen in den nächsten Wochen folgende Geschichtlein (meistens noch ganzheitlich, besonders im Anfang):

Die feine Milch

Der Knecht leert den Kessel voll Milch in die Tasse. Marieli denkt: Hm, die feine Milch. Ich möchte gerne davon haben. Da kommt gerade die Tante mit einem Tässlein. Sie füllt es bis an den Rand

Sie sagt: Marieli, komm, trink. Marieli legt die Lippen an den Rand vom Beckeli. Marieli trinkt und trinkt, bis das Tässlein leer ist. Jetzt sagt es: Ah, ist das fein! Alfred bekommt auch Milch.

Hüten

Ho ho ooo! ruft der Knecht Johann. Er treibt die Kühe auf die Weide. Marieli rennt aus dem Haus. Es will auch mit. Es fürchtet die Kühe jetzt nicht mehr. Alfred ist auch dabei. Er hält einen kleinen Stecken. Marieli hat keinen. Es will die Tiere nie schlagen. Die grosse, braune Lise schaut Marieli an und macht muh! Das heisst: Du bist ein braves Marieli. Marieli streichelt die Kuh. Johann fragt: Kinder, wollt ihr allein hüten? Beide rufen: O ja! Alfred hat viel Arbeit. Er rennt mit dem Stecken hin und her. Dem Marieli ohne Stecken folgen die Kühe, weil sie es lieb haben.

Sonntag

Es ist Sonntag. Die Leute machen frohe Gesichter. Die Glocken läuten. Marieli und Alfred dürfen mit Onkel und Tante in die Kirche. Alle Leute beten und singen. Marieli betet: Lieber Gott, mach mich brav. Ich gebe dir mein Herzlein. Komm und wohne darin. Ich will dir immer Freude machen. Hilf mir auch schön folgen. – Die Glocken läuten wieder. Die Leute gehen heim. Heute schaffen die Leute nicht. Sie ruhen aus. Sie machen einen schönen Spaziergang. Einige sitzen vor dem Haus. Die Kinder spielen. Alle sind froh. Der Sonntag ist der Tag des Herrn.

Abschied

Die Ferien sind vorbei. Alfred und Marieli stehen unter der Türe. Sie tragen die Sonntagskleider. Der Onkel holt den Reisewagen aus der Scheune. Der Knecht spannt das Pferd ein. Die Kinder drücken der Tante die Hand. Sie sagen: Danke vielmal für alles! Auf Wiedersehen! Dem Marieli rollen Tränlein die Backen herab. Jetzt fahren sie an die Bahn. Der Zug kommt schon. Der Onkel hilft den Kindern einsteigen. Jetzt fährt der Zug. Die Kinder winken noch lange, lange.

Das Syllabieren

Nebst dem ganzheitlichen Lesen der Geschichtlein gehe ich Schritt um Schritt weiter, um die Kinder mit der am Schluss der ersten 20 Schulwochen begonnenen Synthese weiter zu befreunden.

Nachdem wir schon im ersten Aufsatz gezeigt haben, wie spielend das Buchstabieren bewältigt wurde, gehen wir jetzt an das Syllabieren. Das mache ich so, dass ich bekannte Wörter allmählich verschwinden und wieder entstehen lasse. Alte Wörter werden in **Silben** zerlegt und wieder erkannt: Au-to, En-te, Löff-el, Jä-ger, Na-se usw.

Zerlegte Wörter werden von den Kindern wieder zusammengeschieden: Gel-te = Gelte, Scheu-ne = Scheune, Or-gel = Orgel usw.

Nachher werden allerlei neue leichte Wörtchen an die Wandtafel geschrieben. Wer sie lesen kann, darf sie mir leise sagen. Diese Übung löst bei den Kindern immer grosse Begeisterung aus. Und von Tag zu Tag darf man es wagen, schwerere neue Wörter an die Wandtafel zu schreiben.

Konsonanten- und Vokalverbindungen

Grössere Schwierigkeit bieten jedes Jahr, ob man analytisch oder synthetisch vorgehe, die Bindung von t, d, p, b, k, g, h mit Vokalen. Da schalte ich eine besondere Übung ein. Ich beschreibe eines Tages die Wandtafel mit folgenden Konsonanten- und Vokalverbindungen:

ta	di	pu	bo	ke	gi	hu	Ich sage: Schlagt das t an das a,
ti	du	pi	be	ku	ge	ho	an das i, an das u usw.
tu	de	pa	bu	ki	ga	he	
te	do	pe	bi	ka	go	ha	Das h übe ich so: Ich sage: Haucht ein
to	da	po	ba	ko	gu	hi	i, ein u, ein o, ein a.

Diese Übungen lasse ich etliche Tage an der Wandtafel stehen. Dann schreibe ich an die andere Wandtafel Wörter mit diesen Konsonantverbindungen:

Tan-te	Do-ra	Pu-del	Bo-gen	Kes-sel	gif-tig	Hu-go
Tur-ner	dumm	Pil-ze	Berg	Ku-gel	ge-hen	Ho-bel
Tin-te	De-zem-ber	Pa-pier	ba-den	Kind	Ga-bel	hel-fen
To-ma-te	Die-ner	Pe-ter	bin-den	Kä-fer	Gon-del	Ha-se
Tel-ler	da-von	pol-tern	Bu-den	kom-men	Gum-mi	Him-mel

Selbständiges Lesen

Nach den vorgängigen synthetischen Übungen und dem Lesen von Geschichtlein – ganzheitlich wie vorhin gesagt – habe ich noch eine andere Übung eingeschaltet, die besonders in ihrer letzten Auswertung den Kindern ungemein Spass und Vergnügen bereitete und den Schlussstrich zum selbständigen Lesen gab.

Ich verfertigte mir unter Zuhilfenahme der Lesekastenbilder von J. Menzi (siehe Märzheft 1936 der Neuen Schulpraxis, S. 115) kleine Bildtabellen. Dann liess ich von den Kindern jedem Ding auf der Tabelle den rechten Namen geben, zuerst in der Mundart, dann schriftdeutsch. Darauf wurden diese Wörter an die Wandtafel geschrieben (die Kinder diktierten mir von jedem entstehenden Wort der Reihe nach die Laute) und nachher gelesen.

Von einer zweiten und dritten Bildtabelle wurden wohl noch die Dinge schriftdeutsch benannt, aber nicht mehr an die Wandtafel geschrieben, sondern ich verfertigte eine Anzahl Lesestreifen mit folgenden Sätzlein:

Male eine Leiter.	Male einen Wald.
Male einen Apfel.	Male eine Gabel.
Male die Sonne.	Male eine Wiese.
Male eine Blume.	Male eine Katze.
Male eine Tanne.	Male viele Sternlein.
Male ein Haus.	Male einen Gartenhag.
Male eine Schaufel.	Male ein Vogelnest.

Jedes Kind erhielt einen Streifen zum Lesen. Wer sein Sätzlein ganz allein richtig «herausgefunden» hatte, durfte tun, was es gelesen. So wurden Blumen, Häuser, Tannen, Wiesen usw. gemalt. Und da fast alle Kinder überaus gerne zeichnen und malen, wurden die Sätzlein mit einem hellen Wetteifer zu «entziffern» gesucht, denn für jedes gelesene Sätzlein durfte man ein neues Bildchen malen. Wer das Sätzlein vorgelesen und gemalt hatte, was darauf stand, durfte diesen Streifen an einen andern, noch nicht gelesenen umtauschen.

Während ein schwaches Kind vielleicht ein bis zwei Sätzlein herausbrachte, lasen bessere und gute Schüler die Hälfte oder gar alle Lesestreifen. Da ich diese Übung gar anregend und von den Kindern recht freudig bejaht fand, verfertigte ich weitere Lesestreifen mit einer kleinen Änderung:

Ich male das Schulhaus.	Ich male einen Schirm.
Ich male ein Fenster.	Ich male einen Zug.
Ich male einen Flieger.	Ich male einen Vogel.
Ich male ein Schiff.	Ich male ein Buch.
Ich male ein Häslein.	Ich male einen Hut.
Ich male die Uhr.	Ich male einen Pilz.

Als Abschluss dieser Übung standen folgende Sätze an der Wandtafel:

.....
Seppli malt einen Käfer.
.....

Johann malt ein Reh.
.....

Rosmarie malt einen Fisch.
.....

Ursus malt eine Henne.
.....

Alfred malt einen Krug.
.....

Leo malt eine Hexe.
.....

.....
Luise malt einen Hund.
.....

Mirta malt ein Körblein.
.....

Elsbeth malt eine Lampe.
.....

Marieli malt einen Hut.
.....

Adolf malt eine Glocke.
.....

Eugen malt eine Maus.
.....

.....
Wer malt ein Zwerglein?
.....

Diese Sätzlein wurden zuerst gelesen und hierauf von den Kindern abgeschrieben. – Ich muss hier beifügen, dass der regelrechte Schreibunterricht mit dem Beginn der Synthese einsetzte, wonach Buchstabe um Buchstabe auch im Schreiben geübt wurde.

Anregende Leseübungen

Als weitere ähnliche Leseübungen erhielten die Kinder folgende Streifen:

.....
Bring mir deine Tafel.
.....

Bring mir deinen Schwamm.
.....

Bring mir dein Mäppli.
.....

Bring mir den Lumpen.
.....

Bring mir einen Griffel.
.....

Bring mir den Papierkorb.
.....

.....
Bring mir eine Kreide.
.....

Bring mir den Bleistift.
.....

Bring mir die Schwammbüchse.
.....

Bring mir die Griffelschachtel.
.....

Bring mir dein Schächteli.
.....

Bring mir den Gummi.
.....

Jedes Kind brachte nun das betreffende Ding. Hierauf gab es eine bewegungsreiche Lesestunde; Streifen mit folgenden Sätzen:

.....
Sitz auf den Stuhl.
.....

Sitz vor den Ofen.
.....

Sitz auf den Boden.
.....

Sitz vor den Tisch.
.....

Sitz vor das Fenster.
.....

Sitz neben die Maschine.
.....

.....
Sitz vor den Kasten.
.....

Sitz vor die Türe.
.....

Sitz vor die Wandtafel.
.....

Sitz zu einem Zweitklässler.
.....

Sitz zum Werner.
.....

Sitz in die hinterste Bank.
.....

Am Anfang schauten mich die Kinder, die sich von den Sitzen erhoben, fragend an, ob sie wohl recht gelesen. Ich nickte. Und bald hatte sich jedes an das auf dem Blatt gelesene Plätzchen gesetzt – zum gegenseitigen Jubel. Und zum Schluss noch mehr zum Lachen; folgende Lesestreifen:

.....
Putz deine Tafel.
.....

Putz die Nase.
.....

Putz die Wandtafel.
.....

Lauf zum Kasten.
.....

Lauf zum Fenster.
.....

Lauf in den Gang.
.....

.....
Hol drei Kieselsteine.
.....

Hol das Handtuch.
.....

Hol den Besen.
.....

Geh hinter den Ofen.
.....

Öffne das Fenster.
.....

Klatsche dreimal.
.....

Auch das wurde alles tätlich ausgeführt.

Jetzt sagte ich: Wer will mer dihei au e paar so luschtigi Lesistreife richte? – Am andern Morgen und die folgenden Tage lagen auf meinem Tische folgende von den Kindern gestellte Lesesätzlein (ich setze die Sätzlein unkorrigiert her):

binge einen Stul und Sitze darauf.
hole ein Schneeball.
hüpfe auf einen Bein.
ferschteck dich im Schulzimmer.
ziehe die Schuhe aus.
hole eine Kappe.
lege den Mantel an.

Schreibe etwas an die Wandtafel und
putze es wieder.
hole das Scheknadelküselein (Steck-
nadelkissen).
hole die Erstklas Bücher.
hole ale Kinder.
laufe um die Schulbänke herum.

Selbstverständlich haben sich an dieser ziemlich schweren Aufgabe nur die besten Schüler beteiligt.

Jetzt wurden Sätzlein über die anwesenden Kinder geschrieben, zum Beispiel:
Ratet, was tun wir?

Hört einmal:

Alfred geht in die Schule.
Leo rennt auf die Wiese.
Mirta hüpft auf den Schulplatz.
Ursus holt im Laden Brot.
Marie bringt der Mutter Blumen.

Luise kauft ein Pfund Zucker.
Seppli hütet die Kühe.
Johann jätet den Garten.
Rosmarie singt ein Lied.
Elsbeth schreibt dem Samichlaus.
Was tun wir noch?

So geschah es auf diese Art und Weise, dass bis gegen Weihnachten nun aus dem Schulbüchlein beliebige Geschichtlein geschöpft werden durften. Die Schüler konnten lesen. Einige schon recht gut.

Um die Kinder noch mehr zum Denken anzuregen, warf ich nun die früher gelesenen Sätzlein durcheinander. Und folgender Aufruf stand an der Wandtafel:

Die Wörtlein rufen: Wer legt mich ans rechte Plätzlein? Wer macht aus mir schöne Sätzlein?

(Ich schrieb die Wörtlein so, als ob sie durcheinandergepurzelt wären, zum Teil also schief, an die Wandtafel. Nach jeder Wörtergruppe liess ich eine Zeile leer; darauf schrieben die Kinder die richtigen Sätzlein.)

Mutter heim bringt Leo der Blumen
holt Laden Brot Alfred im
in geht Schule Johann die
Zucker kauft Seppli Pfund ein
auf rennt Marieli Wiese die

Samichlaus schreibt Mirta dem
Garten jätet den Luise
Lied ein singt Ursus
Rosmarie Kühe hütet die
Schulplatz auf den Elsbeth hüpft

Bald hatten die Kinder die Wörtlein geordnet und in den leeren Zeilen ans rechte Plätzchen geschrieben; sie lasen prompt:

Leo bringt der Mutter Blumen heim. Seppli kauft ein Pfund Zucker. Usw.
Von der Zeit an lasen wir nach Herzenslust bald Geschichtlein aus dem Schulbüchlein, bald von der Wandtafel.

Als Denkleseaufgabe stand eines Tages ein gar lustiges Durcheinander an der Wandtafel:

Der Griffel hängt am Baum.
Der Apfel liegt in der Griffelschachtel

Der Hase hüpft in der Schule.
Der Tisch steht unter dem Stuhl.

Die Wandtafel ist im Wald.
Das Feuer brennt im Bach.
Das Wasser rieselt im Ofen.
Die Maus fängt eine kleine Katze.
Der Schwamm hat einen Stiel.

Die Eisenbahn fliegt in der Luft.
Der Ball fährt auf der Schiene.
Hansli trinkt einen Wurm.
Der Vogel findet warme Milch.

Auch da wurde von den Kindern Ordnung geschafft und die Sätzlein richtig zusammengestellt.

Nun konnten an unsern Erzählnachmittagen schon einzelne Erstklässler zum Vorlesen herangezogen werden. Und von jetzt an galt es, die Lesefertigkeit zu üben, fließendes, richtig betontes Lesen zu fördern.

Sprechchor

Föhnnacht

Ernst Zahn

Das Gedicht, bald ruhig vorgetragen, bald wild bewegt und bis zum Entsetzen gesteigert, verteilen wir auf drei Chöre. Die ungestüme Gewalt, das stossweise Auftreten und die unheimliche Stimmung muss durch beschwingteren oder gehaltenen Vortrag und durch notwendige Pausen wiedergegeben werden.

I (ängstlich warnend):

Bauer, hüte Feuer und Licht!
Dürre Balken schützen dich nicht!

Alle (dringend):

Wache! – Lausche! –

(in banger Erwartung)

Über die Höhn

steigt mit seinem Volke der Föhn!

II (dringend):

Wache! (beunruhigt) Fern hat der Tann gestöhnt,
stossgetroffen ein Fels gedröhnt.
Sterne flackern aus Wolkennacht,
wie von heimlicher Hand gefacht.

III (etwas gedämpft, langsamer):

Durch des Dorfes schweigende Gassen,
sichtbar nicht und nicht zu erfassen,
schleicht's daher, hat seltsames Treiben,
rüttelt Türen, pocht an die Scheiben,
streicht um Giebel, stöhnt in den Wänden,
huscht an allen Ecken und Enden,
hat die Glocke im Turm bewegt,
dass sie erwacht und taumelnd schlägt.

II und III (erregt, stark):

III (ruhiger):

(mit Nachdruck)

I (ängstlich warnend):

Bauer, hüte Feuer und Licht!
Dürre Balken schützen dich nicht!

Alle (dringend):

Wache! – Lausche! –

(bedeutsam)

Über die Höhn

stieg mit seinem Volke der Föhn.

III (verwundert, ängstlich):

Drüben aus jener Felsenkluff
klang ein Ruf, wie das Schlachthorn ruft.

II und III (erregt und bewegt):

Ha! Nun kommt es herangefahren,
fauchend, / stossend, / in tollen Scharen,
stöhnende, sausende Jagewinde:

- II** (mit gebändigter Wucht): Gassauf und -ab fährt des Föhns Gesinde,
flieht, / und naht / und kreischt in den Drähten,
späht nach Flammen! –
- I** (teilnahmsvoll): Bauer, magst beten! –
- III** (ruhig erzählend): Klirrend flog ein Fenster in Scherben,
war eine Kerze dort am Ersterben.
Facht den Docht der heimliche Wind,
(in steigender Erregung) weht zwei Fünklein auf Bett und Spind,
schürt und bläst im dunkeln Gemach,
hisst und huscht / und erhellt es jach! –
- I** (entsetzt): Bauer, sieh, was der Föhn getan!
III (voll Spannung): Horchend hält er den Atem an. /
Plötzlich regt sich das Erz im Turm!
Feuerkunde! –
- II und III** (erregt): Aufjauchzt der Sturm!
Alle (mächtig):
- II** (unheimlich, beschwingt): Wo die Lohe vom Dache schlägt,
fasst er sie wild / und zischt / und trägt
weit in nachtversunkenes Land
das Verderben, den roten Brand.
(langsam, düster)
(entsetzt) Schauerlich tagt es im dunkeln Tal!
Fackeln so viel wie der Hütten Zahl!
Und wo Lohe an Lohe schwoll,
Alle (verzweiflungsvoll): gellt ein Wehruf verzweiflungsvoll! –
- III** (frohlöckend, beschwingt): Aber sieghaft in Schroffen und Schründen,
stillen Hängen und grünenden Gründen,
durch die Klüfte und über die Höhn
Alle (mächtig): jubelt der Föhn!

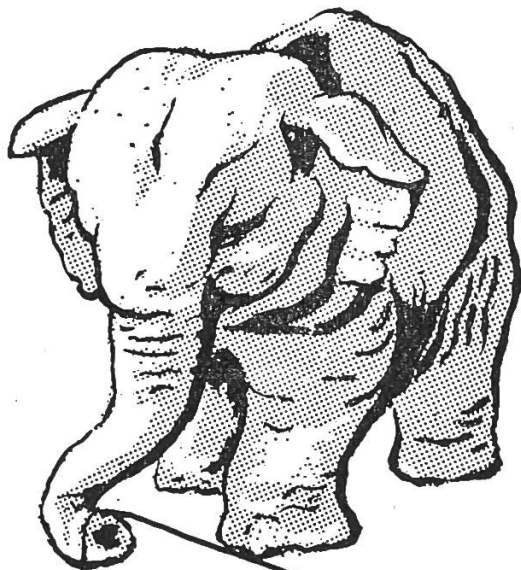
Neue bücher

August Rüegg, Kunst und Menschlichkeit Homers. 160 seiten, broschiert fr. 6.50. Verlag Benziger, Einsiedeln

Mit diesem buche erwirbt sich A. Rüegg das grosse verdienst, uns bürgern des 20. jahrhunderts zwei der vollendetsten epen der weltliteratur nahezubringen. In formschöner und fesselnder sprache, ohne gelehrten apparat, mit reizvollen seitenblicken auf andere meisterwerke erläutert er die charaktere der helden Homers und betrachtet sittlichkeit und religion seiner beiden gedichte. Dadurch macht er uns in feinsinniger weise vertraut mit «kunst und menschlichkeit Homers», so vertraut, dass wir die ganze gröesse des griechischen meisters erkennen und einmal mehr gewahr werden, dass die sterblichen schon damals waren, was sie heute sind. Ich kann mir für einen liebhaber der weltliteratur keine bessere einföhrung in die Homerische welt denken als diese überzeugende darstellung.
Hans Ruckstuhl

Ernst Frei, Ich spreche Deutsch. Bd. I 142 s., fr. 3.60; bd. II 171 s., fr. 6.40; bd. III 159 s., fr. 5.40. Verlag der Schul- und Büromaterialverwaltung Zürich

Um es vorwegzunehmen: Ich kenne kein lehrmittel für fremdsprachige, das inhaltlich so lebendig, methodisch so wohldurchdacht und typographisch so sauber dargeboten wäre. Unser kollege Ernst Frei hat langjährige erfahrung als deutschlehrer an abendkursen der gewerbeschule Zürich. Das spürt man seinen büchern auf jeder seite an. – Aber auch für den deutschunterricht mit unsern schülern bietet Frei manche anregung, manch gute übung. Viele stücklein eignen sich als diktate oder zum nacherzählen; der dritte band (das lesebuch) bildet ein wohlfeiles vorlesebuch für reifere schüler und erwachsene. Sehr empfohlen!
-om-



*Modellieren bereitet
Lehrern und Schülern
grosse Freude!*

Das Formen von Tierfiguren ist für den Schüler ein Erlebnis. Wie wenig braucht es dazu: die Finger, etwas Ton, ein Hölzchen, und die beglückende Arbeit kann beginnen.

In unserem Vorlagenheft «Probier einmal» ist eine vorzügliche Modellieranleitung enthalten; es wird Ihnen gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken zugestellt. Modelliertonmuster und Preisliste gratis.

E. BODMER & CIE. ZÜRICH

Tonwarenfabrik

Uetlibergstrasse 140 Tel. 33 06 55



LOCARNO

*der Kurort
für das
ganze Jahr*

Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab 12 Fr. Telephone (036) 49 04
A. Sturfels und Th. Secrétan

Letzte Gelegenheit!

Der Vorrat unserer billigen Ausgabe von

Friedrich Schiller, Wilhelm Tell

geht zu Ende. Bestellen Sie bitte umgehend für Ihre Schule:

1-20 Exemplare	40 Rp.
21-40 Exemplare	36 Rp.
41-60 Exemplare	33 Rp.

Zu den gleichen Bedingungen erhalten Sie (für die Mittelstufe bearbeitet): **Defoe, Robinson.**

Buchhandlung Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern

Leihbibliothek für Klassenlektüre
Beratungsstelle für Lehrer und Bibliothekare
Schwarztorstr. 76 Tel. (031) 24438

Schweizer-Woche

16.-30. Okt. 1948



H. GLÄTTLI und C. TH. GOSSEN

400 Gallicismes

à l'usage des élèves des écoles moyennes de la Suisse alémanique – Brosch. Fr. 2.40

«... als Nachschlagewerk, als Ergänzung zum Dictionnaire eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Sehr empfohlen!»
«Die Neue Schulpraxis», Juni 1948

«Tout restreint qu'il est, ce recueil est intelligemment conçu: l'essentiel y est, les expressions allemandes sont rendues par leurs justes équivalents français, et la classification adoptée permet de s'y retrouver rapidement.»

«La Tribune de Genève», 2. 5. 48

*

DR. PAUL ROCHES

Stylistique française

à l'usage des classes supérieures; in Leinwd. Fr. 5.80 – Partie du maître Fr. 5.20

Diese Stilistik konzentriert sich auf die wesentlichen Erscheinungen, bietet vor allem lebendige Beispiele und nimmt Rücksicht auf den Unterricht von 3 bis 4 Wochenstunden.

*

WALTER WIDMER

Grammatisches Alphabet

der Regeln und Schwierigkeiten der französischen Sprache

In Lwd. Fr. 9.80. Klassenpreis von 10 Exemplaren an Fr. 7.80

Unter Stichwörtern wie «Tempuslehre», «Wortstellung» usw. verzeichnet das Buch die Hauptregeln der französischen Syntax, bietet also alphabetisch geordnet den gleichen Stoff wie eine gute systematische Grammatik.

*

Collection de textes français (Heft 1-82)

Collection of English Texts (Heft 1-74)

Collezione di testi italiani (Heft 1-60)

Jedes Heft enthält Einleitung, Text und Anmerkungen. – Preis bei 48 Seiten Umfang 90 Rp. Größere Hefte entsprechend teurer.

A. FRANCKE A G. VERLAG BERN

Der Propagandadienst der Generaldirektion PTT

stellt den Schulen
Normal- und Schmalfilme, Lichtbilder
und **ausgearbeitete Vorträge**
unentgeltlich zur Verfügung

Verlangen Sie das Verzeichnis der Filme und Lichtbilder

Verteilen Sie Ihren Schülern

Stundenpläne

Senden Sie uns untenstehenden Gutschein, aufgeklebt auf eine Postkarte.
Sie erhalten die VINDEX-Stundenpläne vollkommen gratis zugestellt.

BON	Senden Sie mir gratis Stundenpläne	NS
	Name:	
	Adresse:	
	
	Auf Postkarte kleben	

Adressieren an

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Waffefabriken AG., Flawil (St.G.)

PIANOS • FLÜGEL • KLEINKLAVIERE
STREICHINSTRUMENTE • MUSIKALIEN
RADIOS • PLATTEN

PIANOHAUS
preiswert aus dem
Yecklin
PFAUEN / ZÜRICH I

Ein reichhaltiges Methodikwerk bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

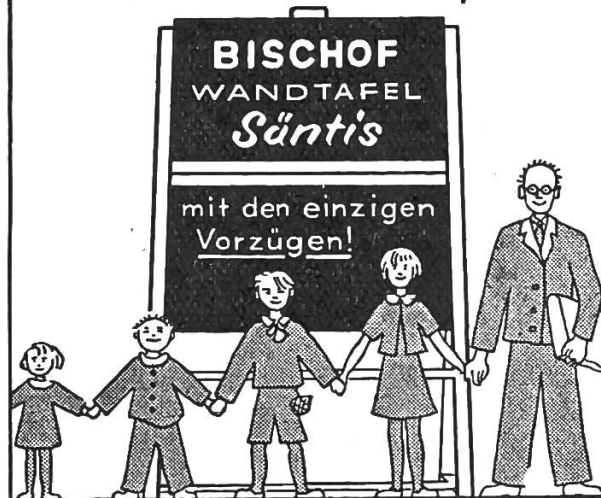
Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: Jg. 1942, Heft 8, 11; Jg. 1943 und 1944, je Heft 1–12; Jg. 1945, Heft 1–11; Jg. 1946 und 1947, je Heft 1–12 sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis 1947 erschienene ganze Jahrgänge kosten 6 Fr., ab 1948 erscheinende 7 Fr., bis Ende 1947 erschienene Einzelhefte 60 Rp., von 10 Stück an 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Einzelhefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp., (Inlandporto inbegriffen).

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern zur Ansicht.

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen.**

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J.A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.

Alle Bücher bei

Wegmann & Sauter Zürich I
Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76

In den Handfertigkeitkursen erprobt und empfohlen:

Papierleim UNIVERSAL
Trockengummi -48-

Bezugsquellennachweis durch die Hersteller:

BLATTMANN & CO. WÄDENSWIL



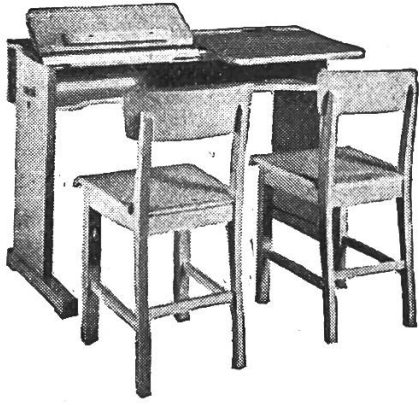
Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch und billig in besten

GARTENMIST

LONZA A. G. BASEL

375



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



in St.Gallen

am Unionplatz, neu renoviert, empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace,
erstklassige kalte und warme Küche – Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 236 84



Alle Inserate durch



Orell Füssli - Annoncen

Geschenk- abonnements

auf die Neue Schul-
praxis erfreuen in- und
ausländische Kollegen
und Seminaristen. Wir
können die Zeitschrift
jetzt mit Ausnahme
der russischen Zone
Deutschlands und Ge-
samt-Berlins wieder in
alle Länder liefern.



Felik

-Farbkasten
wieder lieferbar

Wasserfarben

66 DM/6 mit 7 Farben
66 DM/12 mit 13 Farben

Deckfarben

735 DM/6 mit 7 Farben
735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften